

titl.
Dělnická akademie
P r a h a II.
Hybernská ul. 7.

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 5 Heller Porto)

Die Demokratie

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.
R. Bohlen u. Verwaltung: Drag II, Telčanska 18 • Tel. 20703, 31969, Nachredakt. (ab 21 Uhr): 33638 • Postamt: 37544

13. Jahrgang. Samstag, 23. September 1933 Nr. 223.

Reichsgericht soll Kurt Strosch vorladen

Sensationelle Aussage in Prag

Goering führte den Trupp von acht SS-Leuten, die den Reichstag anzündeten!

Am Montag, den 18. September, mittags gegen 12 Uhr, erschien bei einer Prager Fürsorgestelle für politische Flüchtlinge ein 33jähriger österreichischer Staatsangehöriger (dessen Name aus begrifflichen Gründen zur Zeit noch nicht bekanntgegeben werden kann) und machte zu der Frage der Reichstagsbrandstiftung eine Aussage, deren wichtigste Stellen wir dem Protokoll entnehmen und im Wortlaut folgen lassen:

„Am 28. März 5 Uhr früh wurde ich verhaftet und kam nach der General-Pape-Strasse, wo ich von dem Stabartenführer Rabenlapp vernommen wurde.

Im Laufe der Haft, etwa Mitte Juli, kam in der Nacht gegen 1 Uhr ein SS-Mann in meine Zelle, der halb tot geschlagen war. Nach vier oder fünf Tagen erzählte mir der SS-Mann, dessen Name Kurt Strosch

lautet, über die Brandstiftung des Reichstagsgebäudes folgendes:

Kurt Strosch gehörte zu der persönlichen Leibwache von Goering. Durch die Nachrichten über den Gegenprozess in London sprach Kurt Strosch mit einem andern SS-Mann, der auch zur Leibwache Goerings gehörte, über die Verhandlungen in London, woraufhin die beiden verhaftet wurden. Die Einlieferung in die General-Pape-Strasse erfolgte des nachts von Angehörigen der Leibwache Goerings, die nicht ortskundig waren. So ist es allein zu erklären, daß Kurt St. in meine Zelle kam und nicht isoliert wurde.

Kurt Strosch und der andere SS-Mann sind die beiden letzten SS-Leute, die Mitte Juli von den acht Reichstagsbrandstiftern zu der Zeit noch gelebt haben.

Am 27. Februar 18 Uhr wurde schon alles im unterirdischen Gang zwischen dem Reichs-

tagspräsidentenpalais und dem Reichstag vorbereitet. Goering führte den Trupp von acht SS-Leuten. Jeder der SS-Leute wurde mit Brennstoffen und Meta ausgerüstet. In der neunten Stunde kam ein Mann in Zivil, den Kurt Strosch nicht kannte, aber für einen nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten hielt, von der Richtung des Reichstags in den Gang. Das war das Signal zum Aufbruch. Jeder ging an seinen vorher bestimmten Platz, um zuerst mit den Tuben die Brandherde zu besprühen, dann wurden Fackeln angezündet und damit die Brandherde angezündet. Die Fackeln mußten wieder mitgenommen werden.

Wo die andern sechs Kollegen geblieben sind, weiß Kurt Strosch nicht.

Aufgabe des Reichsgerichtes ist es nun, den SS-Mann Kurt Strosch vorzuladen!

Tatsachen.

Kämpft der Kommunismus gegen den Faschismus?

Von Dr. Viktor Mungiofi.

Ein Teil der in die Tschechoslowakei geflüchteten reichsdeutschen Kommunisten sucht durch sogenannte „Diskussionen“ in den Kreisen der politischen Emigration zersetzende Propaganda zum Schaden der antifaschistischen Widerstandskraft zu treiben. In Zeiten, in denen die Demagogie auf ungekultete Massen mehr wirkt, als die Vernunftgründe, bedeutet die einseitige, den Tatsachen widerstrebende Debatte der kommunistischen Agenten eine der schwersten Gefahren auch für die hiesige Arbeiterschaft. In der Tat läuft die Tätigkeit dieser Individuen darauf hinaus, in Tateinheit mit den Nationalsozialisten an den demokratischen Grundlagen dieser Republik rütteln und, wie es schon in Italien und in Deutschland geschah, unter Führung der russischen Komintern zu Wegbereitern des Faschismus werden.

Nicht man nun die italienische oder die deutsche Geschichte der faschistischen Machtübernahme ins Auge, unzulänglich ist, daß der Zulauf des Mittelstandes zum Faschismus und dessen Sieg über die Demokratie in beiden Ländern sehr wesentlich durch das Geistesbild einer „kommunistischen Gefahr“, an dessen Verhinderung Moskau Jahre hindurch arbeitete, ermöglicht wurden.

Im Jahre 1920 gab es in Italien keine Arbeitslosigkeit wie 1932/33 in Deutschland, die sozialistische Bewegung stand sogar, infolge des dem Volke stets fremd gebliebenen Krieges, in voller Blüte: Konsumvereine, Gewerkschaften, Partei entwickelten sich zu einer gewaltigen und entscheidenden Macht im Staatsleben. Da, im September desselben Jahres, beschloß der linke Flügel der Partei, aus dem dann die Kommunisten hervorgingen, einige Fabriken Norditaliens zu besetzen. Es wurde keine Forderung mit der Parteizentrale und mit den Gewerkschaften genommen, keine politischen noch technischen Vorbereitungen wurden getroffen, man handelte nur auf Weisung Moskaus. Diese Fabrikbesetzungen brachten der Arbeiterschaft keine Vorteile, außer der Einwirkung der Betriebsräte, dafür aber wurde der Vorwand der „kommunistischen Gefahr“ für das Privatkapital geschaffen. Raum eine Woche nach der Besetzung der Fabriken trat schon Mussolini mit seinen Soldaten in den Dienst des Privatkapitals.

Und das offizielle Russland? Es stand den Spaltern wie den Bedrückern der Arbeiterschaft immer zur Seite. Hier die Tatsachen. Anfangs Juli 1924, kaum einen Monat nach der Ermordung des Sozialistenführers Giacomo Matteotti, lud die sowjetische Propaganda in Rom die gesamte faschistische Regierung zu sich ein: das Gelegene wurde mit viel Champagner besoffen, als wollte man der gemeinsamen Freude über die Beilegung eines gefährlichen Führers der Arbeiterschaft Ausdruck geben. Litwinow, russischer Kommissar für ausländische Angelegenheiten und Grandi, damaliger italienischer Außenminister, waren in Ravenna, wie später in Mailand, oft zusammen zu sehen.

Am 7. Februar 1924 schloß Sowjetrußland mit Mussolini einen Handelsvertrag ab, der kurzlich erneuert wurde, der für alle Waren die Vorzugskaufel einführte und den Sowjets eine faschistische Kreditgarantie von 350 Millionen Ks sicherstellte. Der Faschismus ist zwar, im eigenen Lande, der Verfolger u. a. der Kommunisten, im Auslande jedoch findet er sich bereit, den Bolschewismus zu unterstützen. Umgekehrt soll der russische Kommunismus einer „Diktatur des Proletariats“ entsprechen, aber er ist immer dort zu finden, wo es sich handelt, die Volksherrschaft zu untergraben und mit faschistischen privatrechtlichen Regierungen zu liebäugeln!

Als General Balbo mit seinem Flugzeuggeschwader nach Odesa flog, sperrte die sowjetische Behörde alle dort anfassigen italienischen Kommunisten auf eine Woche ein, damit dem lieben, mit Entzünden empfangenen Gast kein Unglück passiere. Gleich nachher besuchte die sowjetische Kriegsstärke den Hafen von Neapel und wurde dort mit Begeisterung aufgenommen; sämtliche Mannschaften der Schiffe des „verhafteten“ Generals wurden auf Kosten des italienischen Volkes bewirtet, Mussolini empfing in Rom mit großem Pomp die sowjetischen Offiziere!

Als 1931 England und Frankreich im Völkerbunde das Verbot der militärischen Erziehung

Entlarvung eines reichsdeutschen Nazispitzels

Selbstmordversuch des Verhafteten

Den Komotauer Genossen ist am Freitag abends ein guter Fang gelungen. Es gelang ihnen, einen Nazispitzel dingfest zu machen, dem zweifellos die Aufgabe gestellt war, auszukundschaften, was für reichsdeutsche Emigranten sich hier aufhalten und ob von unserer Partei aus irgend eine Verbindung mit SPD-Leuten im Reich aufrechterhalten wird.

Der Nazimann, der mit einer ungläublichen Frechheit zu Werke ging, die ihm jedoch schließlich verhängnisvoll werden sollte, kam am Dienstag bei Szeged über die Grenze und meldete sich bei unserem Lokalbetrümann in Sebastianenberg als ehemaliger „Reichsbannermann“ Gottfried Herbert Schulze aus Groß-Büderswalde bei Marienberg i. Sa. Er erklärte unserem Funktionär, daß er aus dem Konzentrationslager in Sachsenburg geflüchtet sei, und bat um Schutz.

Der Sebastianberger Genosse beherbergte den Mann eine Nacht bei sich und schickte ihn dann ins Parteisekretariat nach Komotau. Hier erschien der Mann am Mittwoch vormittag. Er wies einen Wohnungsmeldschein, auf den schon erwähnten Namen Schulze lautend, vor und zeigte auch eine neue Photographie, auf der er als „Reichsbannermann“ abgebildet war. Unsere Genossen nahmen den Mann ins Kreuzverhör, wobei er sich über Parteiangelegenheiten vielfach gut informiert zeigte, zugleich aber auch in einige Widersprüche verwickelte, was den Verdacht unserer Genossen erregte, daß da etwas nicht ganz stimmte. Nichtsdestoweniger bekam der „Emigrant“ eine Verpflegsanweisung und es wurde ihm auch ein Quartier besorgt.

Am Donnerstag wurde er dann neuerdings einvernommen. Der Kerl wurde in seinen Aussagen immer unsicherer und mit einemmal — nach dem nachmittägigen Verhör — entfernte sich der Mann unter einem nichtigen Vorwand aus der Parteikanzlei und ward in Komotau, wo sofort die Gasthäuser nach ihm abgesehen wurden, nicht mehr gesehen.

Nun wurde der Verdacht, es hier mit einem Spitzel zu tun zu haben, fast zur Gewißheit. Unsere Genossen verständigten sofort die Gendarmerie, begaben sich aber außerdem, einem plötzlichen Impulse folgend, mit einem Auto nach Sebastianenberg, wo sie richtig den Ausreißer erwischten.

Der Spitzel wurde käsweiß, als er unsere Genossen sah, gab sich aber möglichst unbefangen und bat nach einer kleinen Weile, aufs Klosett gehen zu dürfen. Die Genossen, die ihm nachgingen, hörten dann, wie der Mann im Abort

Papier aus einem Notizbuch riß. Die Öffneten gleich die Tür und sahen gerade noch, wie der Nazispion Notizen in die Senkgrube warf. Daraufhin wurde der Kerl sofort hoppgenommen und mit dem Auto nach Komotau zur Gendarmerie gebracht.

Das ihm abgenommene Notizbuch enthielt Bemerkungen über die in Komotau befindlichen Emigranten und andere, für die braunen Hunnen wichtige Mitteilungen. Auch die in die Senkgrube geworfenen Blätter wurden als überaus wichtige „Corpora delicti“ wieder ans Tageslicht gebracht.

Beim Gendarmerieverhör gestand der Spitzel bereits ein, daß er niemals im Konzentrationslager war, er behauptete aber immer noch, „Sozialdemokrat“ zu sein, der „wegen einer

Unterschlagung von 35 Mark bei der Textilarbeitergewerkschaft“ aus Deutschland geflüchtet sei. In Komotau habe er plötzlich wieder „Schusch“ nach seinem alten Vater bekommen und sich deshalb entschlossen, wieder ins Dritte Reich zurückzukehren. Diese sehr dünne Ausrede müßte ihm nichts, der Mann wurde verhaftet und dem Komotauer Bezirksgericht eingeliefert.

Gestern früh wollte sich der Falkenkreuzspion die Schlagader der linken Hand durchschneiden. Er zerstückte das Kaffeegeschirr und brachte sich mit einem Scherben eine erhebliche Schnittwunde bei. Er wurde vom rasch herbeigeholten Arzt verbunden und gleich darauf dem Kreisgericht in Brüx überstellt. Dort wird man wohl herausbekommen, welche besondere „Mission“ dem Manne von den Nazisisten eigentlich zugeordnet war.

Der Vorfall sei eine ernste Mahnung an alle unsere Genossen, im Verkehr mit Leuten, die aus Deutschland kommen und sich als Parteimitglieder angeben, ohne sich genügend legitimieren zu können, höchst vorsichtig zu sein. Die Genossen tun am besten, wenn sie in solchen Fällen sofort das Parteisekretariat verständigen.

Automatische Sanktionen

von England bereits zugestanden?

London, 22. September. Der britische Außenminister Sir John Simon startete heute früh in Begleitung des Unterstaatssekretärs Eden und des Sektionschefs des Außenministeriums Cadogan auf dem Crowdoner Flughafen und landete um 11 Uhr vormittags in Paris. Nach dem Mittagessen in der britischen Postkammer wurden die britisch-französischen Beratungen wieder aufgenommen.

Es wurde heute an die Lösung sehr delikater Probleme und Details geschritten, die bisher eine Scheidung zwischen der französischen, britischen, amerikanischen und italienischen Auffassung gebildet hatten.

Die Anwesenheit des Führers der englischen konservativen Partei Stanley Baldwin, des britischen Außenministers Sir John Simon und des außerordentlichen amerikanischen Bevollmächtigten Norman Davis gaben den heutigen Unterredungen einen außerordentlichen Charakter und eine besondere Bedeutung.

In den britischen und französischen regierungsfreundlichen Kreisen wird behauptet, daß in der britischen Meinung ein recht erhebliches Umschwung eingetreten ist.

Daher habe Montag mit seiner üblichen Mäßigung jedoch mit energischer Entschiedenheit angedeutet, daß er entschlossen sei, der Weltöffentlichkeit in Genf Dokumente der französischen

Regierung darüber bekannt zu geben, wie Deutschland Jahre hindurch die Bestimmungen der Friedensverträge in den militärischen Angelegenheiten umgeht und verkehrt.

England sehe nicht nur keine Hindernisse der Schaffung einer dauernden internationalen Kontrolle betreffend die Abrüstung für die Dauer von vier Jahren entgegen, sondern lasse in erheblichem Umfang die Kompetenz der Kommission und

automatische Sanktionen zu, zu denen die Kommission sofort nach der vorausgegangenen Genehmigung berechtigt wäre.

Die Emigrantenfrage vor dem Völkerbund

Genf, 22. September. In Genf verlautet, daß die holländische Regierung die deutsche, die französische und die tschechoslowakische Regierung über ihre Absicht informierte, die Völkerbundversammlung zu ersuchen, das Problem der rechtlichen Statuts der deutschen Emigranten zu erledigen. Diese Frage soll in der fünften, d. i. in der Sozialkommission der Verammlung als soziales Problem erörtert werden, das mit der politischen Seite der Frage der deutschen Flüchtlinge nichts gemein hat. Das Rechtsstatut der deutschen Emigranten würde dem der russischen Flüchtlinge gleichen, denen sogenannte Nanzen-Pässe ausgefolgt werden.

der italienischen Jugend forderten, wer stünzte dagegen? Japan und ... Sowjetrußland!

In Deutschland wie zuvor in Italien tätigte die Komintern dasselbe System des Verrats an den Interessen der Arbeiterschaft. In allen für die Widerstandsfähigkeit des Proletariats entscheidenden Momenten, wie z. B. 1930 gegenwärtlich des Volkenscheiters in Preußen für die Ablehnung der Regierung Braun-Severing, ordnete sie Anbiederungen ihrer Parteigänger mit den Nazis an. Bei den Reichspräsidentenwahlen im April 1932 zwangen die Kommunisten, durch Aufstellung eines eigenen, aussichtslosen Kandidaten, anstatt eines mit der SPD gemeinsamen, diese Partei auf den unheilvollen Weg einer Seltungnahme zugunsten Hindenburgs. In allen möglichen Stichwahlen, so in den Städten wie in den Betriebsverwaltungen, hatten die Kommunisten die strengste Anweisung, die Wahl von Sozialdemokraten zu hintertreiben, auch wenn ihre eigenen Kandidaten keine Aussicht auf Erfolg haben konnten oder sie für die bürgerlichen Vertreter hätten stimmen sollen. Um nur ein noch unbekanntes Beispiel der kommunistisch-faschistischen Zusammenarbeit anzuführen: Im Mai 1932 bei einer öffentlichen Kundgebung gegen den Faschismus im Odenwald (Hessen), in der das Hauptreferat ein italienischer Sozialist hatte, versammelten sich die Kommunisten vor dem Lokal unter freiem Himmel zu einer Gegenkundgebung, die den Zweck hatte, die sozialdemokratische Veranstaltung zu boykottieren. Uniformierte SA- und SS-Beute bildeten dieser zweiten Versammlung Spalier und weiserten mit ihren kommunistischen Stichwaffen in propagandistischer Voreberei. Solche Episoden und ähnliche waren nicht vereinzelte! Nachdem die Kommunisten ständig die SPD als ihren Hauptfeind im Vergleich zu den Faschisten bekämpft hatten, wunderten sie sich, daß ihre Parole des Generalstreiks am 20. Juli 1932 gegen jene Ablehnung Brauns und Severings, die sie zwei Jahre zuvor gefordert hatten, nicht auf das Vertrauen der sozialdemokratischen Massen stieß!

Nachdem Hitler und seine braunen Sonnen in Deutschland alle Rechte und Freiheiten des Proletariats abgeschafft, seine eigenen Bonzen in den Staat apparat gesetzt, die proletarischen Organisationen befohlen und ausgeraubt, die bürgerliche Verfolgung und Tötung von Kommunisten und Sozialdemokraten als staatliches Grundgesetz eingeführt hatte, erneuerte am 5. Mai 1933 Sowjetrußland seinen früheren Handelsvertrag mit dem Reich, schloß sogar mit Hitler einen Freundschaftsvertrag ab! In der „Nwestia“ rühmte Stalin: „Die WMS sei der einzige Staat, der keine feindsinnigen Gefühle gegen Deutschland hegt und der sich nicht von der Regierungsform des Reiches beeinflussen lasse.“ — gerade wie gegenüber dem faschistischen Italien! In keinem russischen Hafen, in keiner russischen Stadt hat man die Entfernung der roten Kreuzfähnen gefordert, noch haben sich die sowjetischen Arbeiter geweigert, reichsdeutsche Schiffe ab- oder aufzuladen, was dagegen in allen demokratischen Ländern geschehen ist!

Wenn Sowjetrußland in letzter Zeit von Hitlerden Reichland abgerückt ist und das Entgegenkommen anderer privatkapitalistischer Länder, wie Frankreich und Nordamerika gesucht hat, ist das nicht auf eine verhässerte Erkenntnis seines Verrats am internationalen Proletariat zurückzuführen, sondern einzig auf seinen außenpolitischen Opportunismus. Da Hugenberg in London bei der Wirtschaftskonferenz die Unvorsichtigkeit beging, die Pläne der deutschen Schwerindustrie hinsichtlich einer freierischen Ausdehnung des Reiches nach dem Osten aufzudecken, hat es Stalin für angebracht gehalten, den neuen Freund Hitler seinem Schicksal zu überlassen und die eigenen

privatkapitalistischen Järschheitsgeföhle anderen zugunwenden!

Kampf also der Kommunismus gegen den Faschismus? Die Antwort liegt auf der Hand. Die Propaganda der reichsdeutschen Kommunisten in den Reihen der Emigranten und der Arbeiterschaft im allgemeinen ist nur ein dem Faschismus

erwiehener guter Dienst, ein Verrat und ein Verbrechen am Proletariat der ganzen Welt! Je mehr die Arbeiterschaft das Treiben dieser Gesellen duldet und je weniger sie einig sein wird, um so ausschließlicher wird unser Kampf gegen die überfall auf der Lauer stehende Reaktion sein!

Die ausländischen Berichterstatter unter schärfstem Druck

Zwei russische Korrespondenten wegen ihrer Prozeßberichte verhaftet

Leipzig, 22. September. Wegen ihrer Berichte über den Leipziger Prozeß wurden heute hier der Korrespondent der offiziellen Sowjetrussischen Telegraphen-Agentur und die Korrespondentin der „Iswestija“ verhaftet.

Auf eine im Laufe des Tages aus Berlin eingelangte Meldung, die wahrscheinlich nach einem Einschießen des Sowjetbotschafters erteilt wurde, wurden die beiden nach einigen Stunden wieder auf freien Fuß gesetzt.

Die beiden Journalisten haben dann Leipzig verlassen.

Entlastungs-Offensive für Torgler

Leipzig, 22. September. (CPA.) Bei düsterem und zeitweise regnerischem Wetter wurde Freitag vormittags die im Reichstagsbrandprozeß Angeklagte aus dem Geländnis des Landesgerichts in das Gebäude des Reichsgerichts zur zweiten Verhandlung gebracht. Ebenso wie am ersten Verhandlungstag konzentrierte sich auch heute die Aufmerksamkeit auf den Hauptangeklagten van der Lubbe, der in seinem schlappen Gewand, bestehend aus dunklen Stoffhosen und einer Jacke gleicher Farbe einen sehr traurigen Eindruck macht, wozu auch noch die auffallende Blässe seines Gesichtes sowie der übermäßige Ausdruck seiner Augen, das verworrene Haar und die gekrümmte Haltung wesentlich beitragen.

Alle übrigen Angeklagten sehen demgegenüber vollkommen normal aus. Die drei angeklagten Bulgaren interessieren sich sehr lebhaft für alles, was im Gerichtssaal vorgeht. Sie machen sich schriftliche Anmerkungen, unterhalten sich mit ihrem Dolmetscher und wenden sich mit Fragen an ihren Anwalt. Demgegenüber verhält sich Abgeordneter Torgler still und macht nicht den Eindruck allzu großer Niedergeschlagenheit.

Von den drei Anwälten, die die Verteidiger der Angeklagten sind, behandelte heute die lebhafteste Teilnahme an dem Prozeß der Verteidiger Torglers Dr. Sack. Er stellte jedem der jungen Fragen mit dem sichtlich Bemühen, möglichst viel für seine Klienten herauszufolagen. Seine Interventionen während des heutigen Verhandlungstages bilden den Hauptgewinn des ganzen zweiten Tages des Leipziger Prozesses.

Auf Anweisung Dr. Sacks wurde van der Lubbe die Frage gestellt, ob er gegen die Richter der deutschen kommunistischen Partei wegen ihrer allzu großen Passivität in den Anfängen des nationalsozialistischen Regimes agitiert habe.

Auf Fragen des Richters gab van der Lubbe zu, daß er für eine separate radikale Aktion ohne Teilnahme der „Bonzen“ der kommunistischen Partei war. Durch dieses Geständnis hat allerdings die bisherige offizielle These, daß der Reichstagsbrand ein Werk der deutschen kommunistischen Partei ist, einen Riß bekommen.

Einen nicht minder wertvollen Gewinn brachte für Torgler die Frage Dr. Sacks, ob van der Lubbe vor dem Brand mit dem kommunistischen Abg. Torgler im Gebäude des Reichstages zusammengetroffen ist. Gerichtssachverständiger Dr. Bonhoeffer, der von der Lubbe im März beobachtet und untersucht hat, erklärte, daß von der Lubbe eine solche Zusammenkunft leugnete.

Besonders wurde Abg. Torgler hauptsächlich deshalb verhaftet, weil nach dem Brande die offizielle Beschuldigung erhoben wurde, daß er im Reichstagsgebäude mit van der Lubbe gesprochen hat. Ein einhelliges Interesse leitete Dr. Sack bei seinen ausdauernden Fragen über angebliche homosexuelle Neigungen van der Lubbes. Dadurch, daß bisher keine Zeugenschaft derartige Neigungen direkt bestätigt hat, ist die Behauptung abgelehnt, daß sich eben wegen dieser Neigungen van der Lubbe bestimmten nationalsozialistischen Kreisen genähert hat.

Die Presse soll kuscheln!

In diesem Zusammenhang läßt sich auch ein anderer Eingriff Dr. Sacks anführen, der unter den Auslandsjournalisten, die dem Prozeß beiwohnen, ungewöhnliche Erregung hervorgerufen hat.

Dr. Sack forderte den Gerichtspräsidenten auf, den Korrespondenten eines Blattes aus Rio de Janeiro aus dem Gerichtssaal auszuweisen, der seinem Blatte telephoniert hat, daß der ganze Prozeß „eine einfache Komödie“ ist. Es hat sich gezeigt, daß das betreffende Blatt gar keinen Korrespondenten in Leipzig hat. Der Richter hatte somit nicht Gelegenheit, zu der Angelegenheit Stellung zu nehmen. In den Kreisen der Auslandsjournalisten wird jedoch dieses Vorgehen Dr. Sacks als Drohung für die Auslandsjournalisten in Leipzig überhaupt angesehen.

Die gesamte heutige Verhandlung hat im ganzen die allgemeine Erwartung getäuscht. Man glaubte, daß der Vorsitzende des Gerichts das gestrige chronologische Verhör van der Lubbes fortsetzen werde, d. i. daß das Verhör über die Teilnahme des Hollanders an Brand des Reichstagsgebäudes durchgeführt werde. Der Richter widmete jedoch heute seine Hauptpflege den Beweisen, daß van der

Lubbe ein Kommunist ist, respektive der Ausmalung des politischen Profils des Angeklagten Lubbe. Typisch war in dieser Beziehung insbesondere das Verhör des jungen Polizeikommissärs Heilig über die Ergebnisse seiner Untersuchung in Holland.

Es erregte Verwunderung, daß das Gericht und der holländische Anwalt Dr. Seuffert sich mit dem Polizeirapport über die Angaben der nächsten Verwandten und der Freunde van der Lubbes begnügt haben und daß diese Persönlichkeiten nicht als Zeugen nach Leipzig eingeladen worden sind.

Die von Kommissär Heilig reproduzierten Aussagen der holländischen Freunde van der Lubbes enthalten nämlich zum überwiegenden Teil Angaben, die für den Angeklagten erdichtet sind.

Van der Lubbe — ein menschliches Wrack

Was den Angeklagten van der Lubbe betrifft, so beharrt er auf seiner Haltung und seinem Benehmen von gestern. Apathisch sitzt er auf seinem Sessel. Wird er vom Richter gerufen und gefragt, antwortet er überhaupt nicht oder bringt ein oder zwei Worte vor, die niemals Zeugnis davon geben, ob van der Lubbe mit seinen Gedanken anwesend ist. Sehr leicht ändert van der Lubbe seine Aussagen vom Positiven ins Negative und umgekehrt.

Auf den Zuschauer macht sein Verhalten den qualvollen Eindruck irgendeiner unerklärlichen geistigen Störung, für deren Erklärung sein halbjähriger Aufenthalt in der Haft nicht genügt. Dem holländischen Anwalt Dr. Stompf wurde Gelegenheit gegeben, daß er mit van der Lubbe heute in seiner Zelle unter vier Augen sprechen konnte. Dr. Stompf beschwor van der Lubbe vergeblich, auf den Rat seiner Verwandten zu hören und seine Verteidigung anzunehmen. Dr. Stompf verließ die Zelle van der Lubbes mit dem Eindruck, mit einem Idioten gesprochen zu haben.

Der Berichterstatter der „Prager Press“ schildert den Eindruck, den van der Lubbe macht, folgendermaßen:

Es erschien ein Mensch, fast ein Skelett, unvorsiert, in blauer zerlumpter Ströflingskleidung mit wirrem Haar, mit fast irrem Blick und mageren, ausgezehnten Zügen, ein Mann, dem selbst ein Late auf den ersten Blick die schwere pathologische Belastung ansah.

Wie dieser verkürrte, teilnahmslose und an Leib und Seele völlig zerbrochene Mensch, der bei näherer Betrachtung alle Zeichen eines ausgeprägten Krebels aufweist, von den Ärzten, die ihn auf seine geistige Zurechnungsfähigkeit untersuchten, als völlig verantwortlos erklärt werden konnte, erscheint ganz unergreiflich!

Eigentümlicherweise scheint sich das Gericht von dieser Stimmung der Zuhörerschaft keine Rechenschaft gegeben zu haben, denn der Vorsitzende verhandelte mit van der Lubbe nicht nur wie mit einem geistig und körperlich vollwertigen, sondern ihm auch dialektisch gewachsenen Angeklagten.

Welches Interesse jedoch die Regierung daran hat, diesen Prozeß in völliger Öffentlichkeit anzusetzen und der Weltpresse als Haupt- und einzigen Angeklagten, dem eine positive Beteiligung an dem zur Debatte stehenden Verbrechen nachzuweisen ist, einen geistig und körperlich vollständig minderwertigen und sozial völlig gealterten Menschen zu präsentieren, ist eine der Fragen, auf welche wir, wie auf so viele andere, in diesem Prozeß wohl niemals eine Antwort erhalten.

Lilith und der Komet

Ein abenteuerliches, modernes Märchen von Kurt Doberer

Es war ein nächtliches Häuferviertel in der grauen Stadt, in dem wir am Morgen einige Straßen gemeinsam gingen. Sie arbeitete im Nordwesten bei einem Malter. In das Büro ihres Vaters ging sie nicht mehr. Sie hatte sich selbstständig gemacht von ihrer Familie, vom Geld und von der Tradition. Ich war ja auch schon selbstständig damals, in dieser Zeit. Meine Selbstständigkeit war allerdings etwas weniger künstlich als die ihre, dafür aber um so nichterner. Am Tage arbeiten, in der Nacht studieren, das war die große Lösung. Meine besondere Parole war alle Tage: wie spüre ich noch einen Penny?

Ich armer Kerl hatte mir im Kampf um das bishen Liebe dieses verschrobene Mädel angeschafft. Verschrobener war ich aber auch. Immerhin, also — es gab Berührungspunkte.

Wir hatten gemeinsame Freunde, gemeinsame Hoffnungen und Wünsche. Ob wir auch gemeinsame Ziele hatten, wer weiß! — Jedenfalls wollten wir heraus aus dem Vielstundermilieu, oder aus dem Alltagsarrat, aus den Fesseln oder aus dem Dred.

Noch ich bin blond und sie war schwarz und eine Jüdin. Es gab hundert bindende und taunend trennende Dinge zwischen uns. Sie quälte mich, sie quälte sich, sie quälte uns. Manchmal war sie mir nahe wie im Bett und dann wieder war sie für mich am Ende der Welt. Weil ich sie liebte, ich ich mehr meine Niederphantasien als die Wirklichkeit. So wußte ich kaum, wie diese Frau war, aber ich fühlte, was sie sein

konnte. Streng, hart und puritanisch konnte sie sein. Ihr Fleisch konnte wild aufbrennen und ihr Mund ein Krater sein.

Wenn wir sprachen, waren unsere Worte vergiftete Messer und voll dunkler Zweideutigkeiten. Vielleicht war ich glücklich so oder — unglücklich. Aber ich fühlte mich geknebelt und unterlegen. Darum haßte ich meistens mich und manchmal sie.

Mein Urteil über sie schwante halbs und hilflos. Ich hielt sie für leuchtend, für ausschweifend, treu und verräterisch, grausam, hart und sensibel. Sie war ein verschlossenes Tor für mich. Ich war ein dummer kleiner Junge.

Sie hatte mich lieb und ich wußte es nicht. Wir waren beide stolz und sprachen harte Worte, wenn wir doch bitten wollten. Und dann, eines Tages, jeder Mann bekommt früher oder später seinen heroischen Anfall — ich machte impotent und theatralisch Schluß. Es sah sehr schön aus und war sehr lächerlich.

Ich hatte nur ein Loch ins Dunkle gestoßen und doch kein Ende machen können. Seltsam ist die Liebe zwischen den Rassen. „Sünde wider das Blut?“ Es ist eine süßherbe, schöne und gefährliche Todssünde.

Diese Frau hatte den Weg ihrer Ahnen in heißer Auflehnung verlassen. Doch in den dunklen Stunden rauchte das Blut die Palmen ihrer Väter, ihrer Mütter, und sie gehorchte blind den Geboten der Totenfeln.

Dann stand der Mensch „blau und blond“ gegen den Menschen „rau und schwarz“. Rasse gegen Rasse in uraltem Haß, in ewigem Kampf. Ueberlieferung schlug gegen Ueberlieferung. Blut schrie nach Blut und Vernichtung — nach Auslöschung, Vermischung und Erfüllung. Liebe war wie Haß und Haß wie Liebe; wenn ich den Haß aus dieser Liebe reißen könnte, ihn zerretzen, töten — dann würde diese Liebe wie Weiskopf sein. Das wußte ich schon damals. Diese Liebe

würde das Gehirn aufreissen und unter Blut trinken, sie würde uns töten, auch ohne den Haß.

Mein Kopf ist wie eine Treitmühle über die Dinge dieser Zeit. Tausend Stunden ohne Anfang und Ende sehe ich da. Nur an eine kleine Geschichte erinnere ich mich sehr genau. Das war vielleicht ein Jahr später:

Wir waren auf dem Heimweg von Hadueh. Diese Gegend war damals Dorado der radikalen Klubs. Politisch hatten Lilith und ich die gleiche Färbung von allem Anfang an. Sobald es gegen den Feind ging, waren wir uns immer einig.

Im Klub waren an diesem Abend alle bei der Diskussion über die letzte indische Revolution über mich hergefallen. Ich hatte Mahatma Gandhi für einen mitschuggenen Narr erklärt, der sich nur durch seinen etwas unfreiwilligen Heldentod die Märtyrerkrone für die Geschichte erwerben konnte. Als junger Explosivförderer liebte man eben diese extreme Analyse. Aber dann hatten ihn die anderen geradezu für den demokratischen Buddha Indiens erklärt. Da war ich dann natürlich noch mehr in Wut geraten. Kurzum, einige sehr drohliche Bemerkungen hatten mich zuletzt um meine letzten Anhänger gebracht.

Meine Stimmung auf dem Heimweg war daher man und trübe. Pfützen standen auf der Straße. Nebel ließ das Licht der Laternen durch einen grau-grünen Schleier leuchten.

Lilith war bei mir. Gerade an diesem Abend, an dem mich alle verließen, hatte sie sich in einer einfachen Selbstverständlichkeit wieder mir angeschlossen. Unbefürchtet und mutig hatte sie meine Partei ergriffen. Nun begleitete ich sie nach Hause.

Alein mit uns sprachen wir nicht mehr viel. Ich genoß ein bishen meinen Jammer und meine Einsamkeit. Aber diesmal war Lilith Marion ganz die Kameradin und zugleich das mitfühlende, anheimelnde Weib. Anpulsiv packte sie mich am Arm und summte unter altem Kampflied. Es klang so trotzig herb und süß aus

ihrem Munde: „Bruder, trag du die Fahne, ich will dich decken mit meinem Leib.“

An der Einfahrt unter dem Torbogen haben wir uns geküßt. Und dann war wieder in meinem Kopf die alte Treitmühle.

Eines Nachts bin ich in die große Welt gefahren, um Taten zu vollbringen. Ich ging ohne ein Wort und ohne Abschied.

Was ich damals in meiner Eitelkeit dachte, weiß ich nicht. Große Taten tun sich langsam. Es lagen Jahre dazwischen, bis ich wiederkam. Wir sahen uns wieder. Als wir uns wieder sahen, wußten wir, daß sie mir mich und ich nur sie lieben konnte. Sie hieß jetzt Lilith Matassani und war die Frau dieses Stillen.

Die Zeiten waren anders geworden. Wir wohnten nun beide in Westend. Nun suchten wir uns, fanden uns, begannen, uns ein bishen zu quälen. Das Spiel war schwander, aber anders als damals. Die Kurve war steigend. Wir wußten beide, sie würde meine Geliebte werden, sie mußte es werden.

Dann kamen viele alte Freunde wieder. Es gab die alten Ausflüge. Als wir in dem alten Rest an der Küste waren, da warst du ja auch dabei, Harry.

Am Nachmittag, in einem günstigen Augenblick, da hatte mich Lilith zur Seite gezogen: „Laß die anderen an ihren Skizzen pinseln“, sagte sie, „ich gehe durch das Tor und du, du kommst mir nach in drei Minuten.“ Ich nahm ihre Hand und wollte ... — Sie legte den Finger auf meinen Mund: „Schweig und komm!“ sagte sie.

Im Auftrieb meiner Gefühle setzte ich mich neben dich, meinen besten Kameraden. Das Tor ließ ich nicht aus den Augen. Mir war, als läge auf meiner Schädeldede ein stählernes Spinnennetz. Harry, du gabst mir damals einen Stich: „Wie lange starst du noch?“ fragtest du.“

Harry grunzte: „Drei Minuten — wor, glaub ich, damals deine weltentrückte Zeitangabe.“

(Fortsetzung folgt.)

Morgen Blumentag der Arbeiterturner

Über 6000 Ks hat nur einer unserer Arbeiterturn- und Sportvereine („Gleichheit“-Lehrerfeld in gemeinsamer Aktion mit der Parteifunktion, den Kinderfreunden und Freizeidern) im vergangenen Winter für die Kinder-Arbeitslosen sammeln helfen. Parole war: „Kein Arbeiterkind darf hungern!“ — Der 1. Atlas-Bezirk gab im Vorjahre fast 3000 Ks an Kinder-Ferienfürsorge aus. In allen unteren Vereinen und Bezirken werden überall ständig viele Tausend Kinder unterstützt. In Hunderten von Fällen wäre Unterstützung noch notwendig. Nicht aber sind immer genügend finanzielle Mittel vorhanden.

Da wenden wir uns nun einmal im Jahr an die breite Arbeiteröffentlichkeit und bitten um Unterstützung bei unserer Erziehungs- und Fürsorgearbeit an den Kindern der Arbeiterklasse. Unser

Blumentag am Sonntag, den 24. September

wird hoffentlich von allen arbeitenden Menschen die Beachtung finden, die er verdient. Die kleine Spende von 1 Ks kommt ja dem wertvollsten Gute der Arbeiterschaft, ihren Kindern, zu.

„Wer eine Blume kauft — übt Solidarität am Arbeiterkind!“

Frei Heil!

Der Bundesvorstand.

Wir grüßen die Jungen!

Heute tritt in Prag eine Reichskonferenz des Sozialistischen Jugendverbandes zusammen, die nach dem Verbandstag die höchste Körperschaft dieser Organisation ist.

Die Tagung steht ganz im Zeichen der neuen Aufgaben, die die gegenwärtigen Ereignisse der sozialistischen Bewegung stellen. Ihre Beratungen gelten vor allem der fürchterlichen Lage, in die Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit die proletarische Jugend gebracht haben. Nicht weniger als 200.000 junge Menschen stehen außerhalb der Werkstätten und Betriebe, viele hatten seit der Schulzeit überhaupt noch keine Beschäftigung. Diese Jugend ist körperlich und sittlich auf das Schwerste gefährdet, ihre Lebenssituation macht sie besonders empfänglich für die faschistische Agitation. Die Fürsorge für diese Jugend ist vollkommen unzulänglich; in ihrem Schicksal spiegelt sich das Schicksal der gesamten Arbeiterklasse, ihre Verelendung gefährdet Existenz und Kampfkraft des Proletariats. Unmöglich ist es, dieser Jugend mit der landläufigen — und für sie bisher kaum in Betracht kommenden — Arbeitslosenfürsorge zu helfen. Die jungen Menschen brauchen zu essen; dafür muß gesorgt werden. Sie brauchen aber auch Aufgaben, an denen sie ihre Kraft erproben können, sie brauchen die Ausfüllung ihres inhaltslosen Daseins, sie brauchen Beschäftigung.

Die Reichskonferenz der sozialistischen Jugend wird nicht verfehlen, das Begehren der proletarischen Jugend nach einer umfassenden Arbeitslosenhilfe klar zu umschreiben und nach Mitteln und Wegen zu suchen, die die Verelendung der arbeitslosen Jugend zu verhindern, die ihre fürchterliche Lage einigermassen zu bessern vermögen.

Aber die sozialistische Jugend ist sich darüber klar, daß es ausreichende Hilfe für sie in dieser kapitalistischen Welt nicht gibt und daß sie sich nur durch die sozialistische Neuordnung der Welt ein menschenwürdiges Dasein schaffen kann. Sie erkennt in dem Bestreben des Faschismus, die Arbeiterklasse zum Helotenum hinabzubringen, einen letzten Versuch der kapitalistischen Welt, sich zu behaupten und wehrt. Daß der Kampf gegen den Faschismus, in dem sie alles einzusetzen bereit ist, ein Teilkampf in dem weltgeschichtlichen Ringen um den Sozialismus ist. Die Niederlage der Arbeiterbewegung in Deutschland, die Bedrohung der sozialistischen Positionen in den verschiedenen europäischen Ländern, kurz, die augenblickliche Weltlage des Sozialismus — sie verlangen gebieterisch eine Untersuchung der bisherigen Arbeits- und Kampfmethoden. Und dieser Untersuchung soll auch die Reichskonferenz der sozialistischen Jugend dienen. Auf ihrer Tagesordnung befindet sich eine Aussprache über die Voraussetzungen zum Siege des Sozialismus. Die Schaffung dieser Voraussetzungen stellt die sozialistische Jugend vor große organisatorische und pädagogische Aufgaben und es ist darum kein Zufall, daß die Reichskonferenz auch zur Lage der Organisation, zu ihrem Aufbau und ihren durch die Krise bedingten Schwierigkeiten Stellung nehmen wird. Es gilt nicht nur, sich den neuen Situationen anzupassen, sondern diese Situationen auch auszunützen. Dies ist nicht nur eine Verpflichtung der Jugendorganisation, sondern eine aller sozialdemokratischen Organisationen. Alle haben zu versuchen, ihre Arbeit so zweckmäßig und erfolgreich wie möglich zu gestalten und die Kräfte zusammenzufassen. Diesem Bestreben, zu dem die Gegenwart zwingt, will die Beratung über die Vereinigung der Kulturorganisationen dienen.

Wir haben die Arbeit unserer Jugendbewegung, der wir gerade in dieser schweren Zeit für die Gesamtheit des kämpfenden Proletariats unendlich viel verdanken, immer mit Stolz und

... und nach der Arbeit frische Wäsche!

MARKE HIRSCH



Das tut dem Körper wirklich wohl und alle Müdigkeit verschwindet! Vor allem aber schützen Sie dadurch die Gesundheit Ihrer Lieben, denn mit der Arbeitskleidung kommen oft Krankheitskeime in Ihr Haus. Lassen Sie deshalb Ihre Wäsche recht oft waschen — mit der reinen Hirschseife! Sie reinigt schnell und gründlich und die Wäsche wird geschönt!



SCHICHT SEIFE

Wagt Dollfuß offenen Verfassungsbruch?

Pluralwahlrecht, Ständekammer und Rathauskontrollor angekündigt

Wien, 22. September. (Eigenbericht.) Es scheint, daß die österreichische Regierung mit ihrem Plan, die demokratische Verfassung restlos beiseite zu schieben, jetzt rasch Ernst machen will. Das heutige Abendblatt der christlichsozialen Partei, das „Neuzeitweltsblatt“, bringt bereits ziemlich genaue Angaben darüber, wie sich die Regierung die dem Volk aufzuzwingende Verfassung vorstellt.

Es soll sich nach diesem Blatt um ein Zweikammer-System nach dem Muster der alten österreichischen Monarchie handeln. Die eine Kammer, der Nationalrat, soll nicht mehr nach dem allgemeinen gleichen Wahlrecht, sondern nach einem geheimnißvollen Pluralwahlrecht gewählt werden. Das Blatt deutet weiter an, daß nur jene Bundesbürger das Wahlrecht in diesen Nationalrat haben werden, die durch viele Jahre ihren Wohnort nicht gewechselt haben. Das heißt nichts anderes, als daß Zehntausende von Arbeitern, die auf der Arbeitsuche zu einem Wechsel ihres Wohnortes gezwungen sind, vom Wahlrecht ausgeschlossen würden.

Die obere Kammer, der sogenannte Ständerat, soll gar nicht mehr gewählt, sondern einfach von der Regierung ernannt werden. Dieser Ständerat soll auch allein befugt sein, alle Wirtschaftsgesetze zu beschließen. Das „Neuzeitweltsblatt“ deutet sogar an, daß die Ernennung eines solchen Ständerates schon in der nächsten Woche bevorsteht.

Auch die offizielle politische Korrespondenz erfährt, es sei beabsichtigt, schon in der nächsten Zeit einen vorläufigen Länder- und Ständerat als beratendes Organ der Regierung zu aktivieren, welchem die Regierung ihre Rechtsverordnungen vorlegen will.

Es scheint aber, daß der Plan der Regierung noch weiter geht. Das christlichsoziale Blatt erzählt nämlich auch, daß die Ernennung eines Regierungskontrollors für

das Wiener Rathaus unmittelbar bevorstehe.

Auch die „Neue Presse“ ist bereits über solche Pläne gegen das Wiener Rathaus informiert. Sie schreibt u. a.:

Der künftige Regierungskurs wird den Grundgedanken, die Dr. Dollfuß bei der vaterländischen Kundgebung auf dem Trabrennplatz in Wien dargelegt hat, und dabei gewissen Wünschen Rechnung tragen, die insbesondere von der Heimatschutzführung immer wieder in den Vordergrund gestellt worden sind. Dazu gehört in erster Linie die Stellungnahme zu der Wiener Gemeindeverwaltung. In welcher Form dies geschehen soll, wird erst im Schoße der Regierung beraten werden. Für den Eingriff des Bundes in die Finanzverwaltung der Gemeinde Wien liegt zunächst der radikale Vorschlag vor, einen besonderen Finanzkontrollor oder überhaupt einen Regierungskontrollor zu bestellen. Ein anderer Vorschlag geht dahin, einen Finanzkontrollor zu bestellen, der für alle Länder und Gemeinden das Kontrollrecht mit imperativen Befugnissen erhalten würde. Dadurch wäre es möglich, auch über Wien hinaus eine Reihe von Gemeinden über die Kompetenz der Landesregierungen hinweg in ihrer freien Gebarung zu beschränken.

Wie weit es mit diesen Plänen wirklich her ist, kann man nicht beurteilen. Die Verantwortung dafür muß man dem zitierten Blatt überlassen.

Die sozialdemokratische Partei hat bereits vor wenigen Tagen ihren Standpunkt zu diesen Plänen klar und deutlich kundgetan. Sie hat erklärt, daß jeder Versuch eines Verfassungsdiktums und jeder Versuch einer zwangsweisen Aenderung im Wiener Rathaus den offenen Widerstand der Arbeiter zur Folge haben würde, und macht die Regierung nochmals darauf aufmerksam, daß jeder dieser Versuche Österreich in unabsehbare Wirren stürzen würde!

Voruntersuchung gegen Chefredakteur Wesselski

Prag, 22. September. Amtlich wird gemeldet: In Angelegenheit des bekannten Briefes, welchen der Chefredakteur-Stellvertreter der „Bohemia“ Gustav Kauder an den Verlagsgeschäftsführer der „Bohemia“ Dr. Pohl richtete, wurde gegen den Chefredakteur der „Bohemia“ Albert Wesselski und die weiteren beteiligten Personen die Strafverurteilung eingeleitet.

Durchsuchung der Redaktionsräume der „Bohemia“

Gegen 5 Uhr nachmittags erschien eine Reihe von Zivilwachleuten in den Redaktionsräumen der „Bohemia“, wo eine vierstündige Hausdurchsuchung abgehalten wurde. Auch bei dem Chefredakteur Wesselski und dem Chefredakteur-Stellvertreter Kauder wurden Hausdurchsuchungen vorgenommen.

Ein verspäteter Rechtfertigungsversuch der „Bohemia“ konfisziert

Die Freitagnummer der „Bohemia“ verfiel an mehreren Stellen der Beschlagnahme. Inzwischen schien der Leitung der „Bohemia“ doch irgendwie die Erkenntnis aufgedämmert zu sein, daß sich die hochpolitische Brief-Affäre nicht durch die Vogel-Strauß-Politik der Erklärung vom Dienstag „Zu dem Mißbrauch eines Privatbriefes“ aus der Welt schaffen lasse. So wurde in der (Freitag abends erscheinenden) Samstagnummer in einem Vierspalter „Aussklärung zum Fall Bohemia“ ein Rechtfertigungsversuch unternommen, der jedoch mit Ausnahme des Titels und ein paar belangloser Stellen zu mehr als 90 Prozent der Konfiskation verfiel.

Noch ein Porträt aus der „Bohemia“ Herr Dr. Walther Wohrysek

Ein Hörer der „Freien Schule der politischen Wissenschaften“ schreibt uns:

Als Sie die Größen der „Bohemia“ Revue passieren ließen, blieb einer unbachtet: Herr Dr. Walther Wohrysek.

Wir wundern uns nicht darüber, daß dieser Herr, seinem Hauptberuf als Beamter im Dienste des Innenministeriums zuliebe, seinen Nebenberuf als Drahtzieher hinter den Kulissen der „Bohemia“ unter strenger Disziplin ausübt. Herr Gustav Kauder war so nett und lästete Wohryseks Intelligenz, indem er ihn in seinem Brief an Dr. Pohl ganz nebenbei erwähnte.

In Wohrysek lernen wir einen jener Juden kennen, die den Nazis die Stiefel abledern, mit denen sie später den Tritt bekommen. Es spielt dabei keine Rolle, ob man, wie Herr Wohrysek, dem Taufwasser auch politische Wandervirungen zuschreibt, oder, wie Herr Bacher, bei der Kultusgemeinde bleibt. Immer ist es nur eine Variante ein und derselben geschmacklosen Anbiederung an die Faschisten.

Wieviel Wohrysek dabei geht, zeigt seine Tätigkeit an der freien Schule der politischen Wissenschaften, wo er in den vergangenen Jahren einer der Hauptlehrer war und regelmäßig drei Wochenstunden hatte, während auf alle anderen deutschen Vortragenden zusammen vier Stunden kamen. Von Wohrysek und dem deutschpolitischen Arbeitsamt wurde die Schule zumeist mit Hakenkreuzern besetzt, von denen einige auch in dem Volks-sportprozeß verwickelt waren. Diese Herrschaften eroberten unter der Patronanz von Wohrysek die Mehrheit in einem „journalistisch-soziologischen Klub“ und nutzten ihn als organisatorischen Mantel für eine chauvinistische Propaganda aus. Der Klub stand unter der tatsächlichen Leitung von Armgard Jung, der Tochter des Nazi-führers, und einem Hans Schneider, Mitarbeiter des „Zudetendutschen Beobachters“. Mit diesen Leuten und dem Klub als einer Art legitimer Vertretung der deutschen Hörer verhandelte Wohrysek einzig und allein, der allgemeine Verband, der alle Schüler ohne Unterschied der Nation aufnahm, wurde von ihm übergeben.

Herr Wohrysek hat das genannte Institut Jung ungehindert in seinem Seminar eine längere Diktation über „Jugend und Politik“ gehalten mit der üblichen faschistischen Phrasologie, vom Stapel laufen lassen. Als aber ein „anonymer“ Zettel in meinen Händen auf diese Provokation sachlich antwortete, wies Wohrysek keine Ausführungen als „parteilich“ zurück.

Herr Wohrysek ist noch ein übriges, er forderte die sozialistischen Studenten auf, im Vortragssaal die Freieitspfeile nicht zu tragen, ohne an den zahlreichen Rudoden der Nazi den geringsten Anstoß zu nehmen.

Wohrysek und „Bohemia“ sie sind einander würdig, seine Gleichschaltung hat dieser Herr aber schon früher vollzogen.

Das billigste Buch!



240 Seiten Text
Rund 100 Illustrationen
Nur KČ 10.—

zu beziehen durch alle Kolportage und Bezirkssekretariate, — Verlag Zentralstelle für das Bildungswesen:

Praha II., Nekázanka 18.

in der jüngsten Vergangenheit mit ehrlicher Bewunderung verfolgt. Die Jugendbewegung ist heute mehr denn je die Hoffnung der Partei; indem wir den Jungen danken für ihre Tapferkeit und Treue, rufen wir sie zu neuem Kampf und zu neuer Verantwortung!

Anerkennung Sowjetrußlands durch Amerika?

Paris, 22. September. Wie der „Matin“ aus Washington meldet, sei es möglich, daß die Vereinigten Staaten bis zum 1. November Sowjetrußland offiziell anerkennen werden. Seitens der beiden Regierungen werden jedoch über wichtige Handelsverhandlungen Vereinbarungen getroffen.

Hessens Staatspräsident abgesetzt

Darmstadt, 21. September. (Zupress.) Der Reichstatthalter in Hessen, Gauleiter Sprenger, hat den hessischen Staatsminister Prof. Dr. Werner „seinem Ansuchen entsprechend“ von seinem Posten enthoben.

Werner wurde abgesetzt, weil er es ablehnte, weiter mit einem Manne von der geringen Qualität Sprengers zusammenzuarbeiten, und weil er die Claquewirtschaft in der Personalpolitik Sprengers mißbilligt. Das gestürzte hessische Staatsoberhaupt ist einer der ältesten Vorkämpfer der „völkischen Idee“ in Deutschland. Er gehörte schon als einer der wenigen völkisch-antisemitischen Abgeordneten dem Reichstagsrat an und hatte seine Position jahrzehntelang bewahrt. Als Mann von einer gewissen zivilisierten Haltung und Kampfweise geriet er mehr und mehr in Gegensatz zu den Kohorten, die jetzt das deutsche Volk unterdrücken und mußte seinen Platz räumen.



Zum neuen Dollfuß-Kabinett in Oesterreich.

Von links Bundeskanzler und Heeresminister Dr. Dollfuß, Vizekanzler Major Feh, der ausgeschiedene Vizekanzler Winkler und der ausgeschiedene Heeresminister Daguin.

„Unehrenhafte Motive“

Cestlo Slovo über die „Bohemia“.

Die Prager „Bohemia“ hat, so schreibt das „Cestlo Slovo“, zum Verrat ihrer geschäftlichen Verbindung mit dem reichsdeutschen Faltenkreuz einen sehr bequemen Standpunkt: sie schweigt. Sie glaubt, daß sie mit einer solchen distinkten Wendung aus einer unangenehmen Situation herauskommen wird und spekuliert damit, daß man vergißt. Aber der Skandal der „Bohemia“ ist zu groß und auch zu gefährlich für die Republik und für die hiesigen deutschen Staatsbürger, als daß vergessen werden könnte, daß sich ein Blatt gefunden hat, welches aus niedrigen moralischen und politischen unehrlichen Motiven seine Ueberzeugung verkauft hat und sich für Geld in den Dienst einer Bewegung stellt, die von der ganzen Welt fütlich verurteilt wird. Wir haben schon gesagt, daß der Skandal der „Bohemia“ nicht nur eine Privatangelegenheit ist. Alle anständigen Staatsbürger ohne Unterschied der Ueberzeugung und der Sprache haben das Recht, ja die Pflicht, die „Bohemia“ an den Pranger zu stellen und klare Aufklärung zu fordern. Und dann ist noch der Staat hier, der gegen eine Charakterlosigkeit einschreiten muß, die daran verdienen will, daß sie das Land verrät, in dem sie lebt und das Volk, dem sie dienen soll. Wir haben keine Selbstmordgelüste, um ohne Grund zuzuschauen, wie uns die „Bohemia“ verkauft.

„Libové Noviny“ wollen erfahren haben, daß die Erben Professor Kafkas ihren Anteil an der „Bohemia“ unter Umständen verkaufen wollen, da sie durch die Führung des Blattes stark beunruhigt sind. Man erwartet, daß in diesem Falle der Industriellen-Verband das größte Interesse an der Uebernahme haben würde.

Die deutsche Gewerbetarbei Partei lehnt sich nach faschistischem Terror.

Auf dem am 4. September in Hohenelbe stattgefundenen Verbandstag des Verbandes der Fleischhauer- und Selbsterwerbsberufe sprach auch in Vertretung der Deutschen Gewerbetarbei Partei der Herr Senator Tichy. Er konnte es sich dabei nicht versagen, die Zustände in Deutschland und in den ganz und teilweise faschisierten Ländern als leuchtendes Vorbild in den Himmel zu heben. Am Schluß seiner Begrüßungsrede führte er — nach der „Deutschen Fleischhauer-Zeitung“ vom 13. September — aus: „Der Staat hat trotz seiner Not Millionen für die Unterstützung der Konsumvereine und der Parteiberschäftigung zur Verfügung, und man muß doch fragen, wie lange dieses System noch ausgehalten werden soll? Diese Frage müssen wir auch an die bürgerlichen Parteien richten. Wir sind der einzige Staat, in welchem der Marxismus noch am Ruder ist, denn in Deutschland, Italien und Oesterreich hat man ihm längst den Garau gemacht. Auch bei uns ist es die höchste Zeit geworden, daß ein mal gründlich Ordnung geschaffen werde.“ Wenn der Herr Senator Tichy bei dem Ruf nach „gründlicher Ordnung“ Deutschland und Italien als Vorbilder nennt, können wir uns vorstellen, was er sich dabei denkt. Nämlich: Niederschneppelung aller Arbeiterorganisationen, schamloser Raub des proletarischen Gemeinseigentums, Konzentrationslager, in denen die Vertrauensleute der Arbeiterchaft wie Hunde behandelt werden, mit einem Wort: faschistisches Terrorregime. Daß die verhassten Konsumgenossenschaften, die Selbsthilfsorganisationen der proletarischen Verbraucher, bei diesem „Ordnung schaffen“ ebenfalls vernichtet werden sollen, das versteht sich bei dem trefflichen Vertreter des Handels und Gewerbes wohl von selbst.

Stirbrun-Presse und kommunistische Blätter können eingestellt werden

Eine Reihe von Zeitungen, darunter die faltenkreuzlerische „Neue Zeit“, sämtliche Blätter Stirbruns und der tschechischen Faschisten sowie eine Anzahl kommunistischer Zeitungen haben die Verständigung erhalten, daß sie, nachdem sie mehrere Male konfisziert worden waren, eingestellt werden können.

Tagesneuigkeiten

Eisenbahnunfall bei Třebitz.

Ein Toter und fünf Verletzte.

Olmutz, 22. September. Die Staatsbahndirektion teilt mit: Gestern um 14 Uhr stürzte während der Fahrt des Arbeitszuges im Kilometer 8,2 der Strecke Böhm.-Třebitz-Olmutz zwischen den Stationen Rudelsdorf und Třebitz der am Ende des Zuges angepöpelte Kran um. Er rix die zwei vor ihm geföpelten Waggons, auf denen eine Brückenkonstruktion geladen war, mit sich. Bei dem Unfall wurde ein Arbeiter getödet, zwei Eisenbahnangestellte schwer und drei leicht verletzt. Die genannten zwei Waggons entgleisten, wodurch die Strecke an der Unfallstelle von 14 bis 17 Uhr unpassierbar war. Die Passagiere des Schnellzuges 149 und der Personenzüge 61 und 12 mußten umsteigen. Mit dem Zug 405 wurde der fahrplanmäßige Verkehr wieder aufgenommen.

Sämtliche Verwundeten wurden im Laufe von 10 Minuten durch den Eisenbahnarzt Dr. Paß in Třebitz behandelt. Die Ursache des Unfalles wird untersucht.

Ein unzufriedener Nazi wandert ins Loch. Der 51jährige Rechtsanwalt Rudolf Bürger, aus Hohenelbe, wurde vom Sondergericht in Dortmund wegen verleumdertischen Beleidigungen von führenden Männern der NSDAP zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt. Bürger war längere Zeit für die nationalsozialistische Bewegung tätig, fühlte sich aber nach Ergreifung der Macht zurückgesetzt und richtete im Jänner bei einer Besprechung im Anwaltszimmer in Hagen scharfe Angriffe gegen führende Gauleiter.

Die Schweiz will keine Grenzpolizei. Der Schweizer Bundesrat beschloß, den tschechoslowakischen Staatsangehörigen Hermann Josef Weber, der in der Nacht vom 20. auf den 27. August d. J. in der Nähe der Schweizer Grenze bei dem Dorfe Ramien durch deutsche Nationalsozialisten über die Grenze verschleppt wurde und sich derzeit in Schaffhausen in Haft befindet, auszuweisen. Die Ausweisung erfolgt deshalb, weil Weber von der Schweiz aus kommunistische Druckschriften nach Deutschland schmuggelte und damit die innere und äußere Sicherheit der Schweiz gefährdete.

Eine neue Spur der Entführer des Lindbergh-Babys soll in Antwerpen aufgefunden worden sein. Eine 1000 Pfund-Note, die zur Einwechslung in einer dortigen Bank vorgezeigt wurde, gehört zu den Banknoten des von Lindbergh gezahlten Lösegeldes. Der Ueberbringer des Geldscheines konnte verhaftet werden, ebenso hat man zwei Hintermänner festgenommen, die es nicht gewagt hatten, persönlich mit der Banknote in die Bank zu kommen.

Londoner Nazi-Klub wird gesperrt. In den Kreisen der deutschen Nationalsozialisten in London herrscht Panikstimmung wegen der jüngsten Enthüllungen des „Daily Herald“ über das farnose Plakat, das in den Räumen des Londoner Nazi-Klubs angeschlagen worden war und worin zur Ermordung der 33 ausgebürgerten deutschen Emigranten aufgefördert wurde. Das Plakat ist bereits aus den Klubräumen entfernt worden. Trotzdem beschäftigt sich die Londoner Polizeidirektion, dem „Daily Herald“ zufolge, mit der Angelegenheit. In dem Naziaufmarsch wird Aufreizung zum Mord auf englischem Boden erblickt. Der nationalsozialistische Klub wird schon in den nächsten Tagen behördlich gesperrt werden.

Blindgänger jerscht eine Arbeitergruppe. Freitag vormittags explodierte an der Peripherie der Stadt ein Blindgänger, der offenbar noch von der Beschickung Belgrads im Weltkriege vor mehr als 15 Jahren herrührte. Ein Arbeiter wurde getödet, fünf Arbeiter wurden verletzt. Die Arbeiter hatten an einer Stelle gearbeitet, wo im Kriege Schützengräben waren. Als sie auf das Geschöß trafen, legten sie es bei Seite, doch wurde durch Unvorsichtigkeit eines der Arbeiter die Explosion herbeigeföhrt.

Suche nach einem Raubmörder. Am Freitag wurden alle Gendarmestationen in Südböhmen verständigt, daß die Suche nach dem 35jährigen Franz Biermayer, zuständig nach Reiterschlag, Bezirk Kapitz, aufgenommen wurde. Biermayer ist ernstlich verdächtig eines Raubmordes, der am

11. September d. J. auf österreichischem Gebiet in Binz verübt wurde. Der Täter stahl sich in die dortige Kirche ein. Auf der Flucht schoß er den Kirchendiener Bachbauer an, der tags darauf seiner Verwundung erlag. Der verdächtige Räuber Biermayer wurde bereits 4mal bestraft. Er ist ein bekannter Kirchenräuber und ist auch eines zweiten Raubmordes in Tusch im Bezirk Kruman verdächtig. Er hält sich auf tschechoslowakischem und österreichischem Grenzgebiet auf. Er ist größerer Statur, hat liches Haar und trägt eine Repetierpistole bei sich. Auch Grenzschutzorgane nehmen an der Fahndung nach Biermayer teil.

Wettervorhersage für heute: Unbeständig, Neigung zu Schauern; in Böhmen Temperatur ohne wesentliche Aenderung, im Osten der Republik wieder allmähliche Abkühlung.

Hitlers Chauffeur hat gekündigt. Fragt ihn der große Trommler: „Aber warum wollen Sie mich verlassen?“ — „Ja sehen Sie, wenn ich mit Ihnen ausfahre, dann rufen die Leute immer hinter mir her: Da fährt ja der Schweinehund! Und nun weiß ich nicht: Reinen die Leute mich oder Sie!“

Vom Rundfunk Vom deutschen Schulfunk.

Lehrerschaft und Schulfunk.

Die deutsche Lehrerschaft zeigt ein großes Interesse für den deutschen Schulfunk, das beweisen die zahlreichen Schulen, welche den Schulfunk hören (934 im Staate, d. h. 25 Prozent aller Volks- und Bürgerschulen) und von denen eine große Anzahl in regelmäßiger Korrespondenz mit der Leitung des Schulfunks steht. Aber nicht nur einzelne Lehrer und Schulen, auch die Lehrerschaft als geschlossene Organisation fördert den Schulfunk. So fand im Juli in Reichensberg, am Sitz der Zentralstellen des deutschen Lehrerbundes im tschechoslowakischen Staate, eine Sitzung der Fachwissenschaftlichen Arbeitsstelle statt, in welcher auch über den deutschen Schulfunk gesprochen und im Anschluß an die Aussprache der Beschluß gefaßt wurde, einen ständigen Beratungsförper für die Fragen des Schulfunks zu gründen. Diese Stelle führt den Titel „Auswahlgür für die technischen Unterrichtshilfen“, worunter Funk, Schallplatte, Lichtbild und Film verstanden wird. Diese Stelle bei der größten deutschen Lehrervereinigung des Staates berechnigt Vertreter aus allen deutschen Gauen, welche Interesse für diese neuartigen Unterrichtsmittel haben, zu dem Zweck, in regelmäßigen Zusammenkünften die Erfahrungen auszutauschen und Anregungen über die Verwendungsmöglichkeiten des Schulfunks weiterzugeben.

Deutsche Schulfunkprogramme: am 3. Oktober Zum Welt-Tierschutztag: „Dorlimann unter Tieren“, Funtkensen von Kurt Bathe. „Rast am Teiche“, Funtkensen von Marianne Biedermann. — Am 10. Oktober 10.10 Uhr: „Robert Schumann“, ein Lebensbild mit musikalischen Illustrationen von L. Studij-Deutsmoser. — Am 17. Oktober wird aus der städtischen Böhre in Auffig a. d. Elbe für den deutschen Schulfunk eine Kinderoper „Wir bauen ein Auto und fahren um die Welt“ von Georg Blumenfaat übertragen. Die musikalische Durchführung hat Kapellmeister Leo Franz mit dem Kinderchor der Volkssingergemeinde in Auffig inne.

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Sonntag.

Prag 6.30: Gymnastik, 9.15: Klarinettenkonzert, 9.55: Stunde des lustigen Trios, 11: Matinee des Orchesters der Prager Cendestation, 18: Deutsche Sendung: Prof. Kraus: Vortchau auf das Musikprogramm der tschechoslow. Sender, 19: Aus dem Nationaltheater: Libussa. — Brünn 9.15: Etnische Lieder, 18: Deutsche Sendung: Lieder zur Gitarre. — Preßburg 12.15: Populäres Konzert, 18: Klavierkonzert. — Wien 12: Orchesterkonzert, 15.45: Kammermusik, 18.30: Arien und Balladen, 20: „Minna von Barnhelm“ von Lessing. — Frankfurt 9.45: Chorgesang, 13: Mittagskonzert. — Heilsberg 20: Abendkonzert. — Breslau 18.45: Streich-Trio Mozart. — Leipzig 20: Konzert. — Berlin 20.40: Orchesterkonzert. — München 18.30: Zur Aufseiterung.

Ein deutscher Sozialdemokrat Bürgermeister von Mähr.-Třebitz

Da der bisherige deutschnationale Bürgermeister von Mähr.-Třebitz, Fabrikant Steinbrecher, in der Vorwoche vom Innenministerium in seiner Funktion nicht bestätigt wurde, mußte eine Neuwahl des Stadtratpräsidiums vorgenommen werden, die am Donnerstag, den 21. September unter dem Vorsitz des Genossen Viktor Schneider (Altersvorsitzender) stattfand. Zum Bürgermeister wurde der bisherige 1. Bürgermeisterstellvertreter Genosse Gustav Ehrenreich mit 21 Stimmen gewählt; als 1. Bürgermeisterstellvertreter wurde Dr. Winter (deutschbürgerlich) mit 13 Stimmen und als 2. Bürgermeisterstellvertreter Pater Willich (christlichsozial) mit 19 Stimmen gewählt.

500 Ausländer in deutschen Gefängnissen

Es kursiert in Berlin ein guter Witz, der das Verhältnis des Dritten Reiches zum Ausland widerpiegelt: Ein alter unverkennbarer Jude steht in der Mitte des Kurfürstendammes und lacht aus vollem Halse. Da tritt ein Glaubensgenosse auf ihn zu und meint: „Lieber Freund, was lachst du denn so. Wir Juden haben doch jetzt wirklich nichts zu lachen. Sie sind doch auch ein Jude.“ — „Ja“, lachte da der Alte weiter, „aber ein polnischer!“

In grotesker Weise soll das dastun, wie geschüht der Ausländer, selbst wenn er Jude ist, sich im neuen Deutschland fühlt. Tatsächlich nimmt man in Deutschland Ausländern gegenüber eine vorfichtige Stellung ein. Es gibt Befehle für die SA. und SS., die strengstens Gewaltmaßnahmen gegen Bürger eines anderen Staates unterzogen. Aber auch der Ausländer ist schon lange nicht mehr unantastbar. Wahrscheinlich, weil man gemerkt hat, daß die Interventionen der auswärtigen Mächte nichts weiter als Papiertwürde sind. Das heißt, man behandelt sie als solche und es geht auch so. Und dann, in wievielen Fällen kommt schon ein Fall der betreffenden Botschaft oder Gesandtschaft zu Ohren?

Es ist längst erwiesen, daß man in Hitlerdeutschland heute schon kaum mehr darauf steht, ob es ein Ausländer ist, den man ins Konzentrationslager führt oder nicht. Jede Woche kann man lesen, daß sogar Vertreter der auswärtigen Diplomatie angepöbel oder geschlagen werden. Heute ist ein Engländer, morgen ein Holländer, übermorgen ein Franzose. Die Folgen sind Interventionen. Man entschuldigt sich und verbaut den nächsten. „Was können Sie uns schon tun“, erklärte mit Bezug auf einen derartigen Vorfall ein höherer SA-Führer. „Einen Krieg werden sie deshalb nicht mit uns anfangen.“ — Sicher nicht, aber gibt es nicht unzählige andere Mittel für das Ausland, Deutschland Respekt beizubringen und seinen Bürgern Genugtuung zu verschaffen?

Wissen denn die Botschaften und Gesandtschaften der auswärtigen Staaten in Deutschland, wieviele ihrer Eshut unterstellten Bürger ihres Landes in Gefängnissen und Konzentrationslagern schmachten? Und haben sie kein Mittel, das zu erfahren?

Die Berichte fast aus jedem Konzentrationslager sprechen unter anderem auch von Ausländern, die dort inhaftiert sind. Nicht, weil sie Verbrecher sind, sondern aus denselben Gründen, aus denen 50.000 Deutsche hinter Stacheldrähten lauern. Ein Flüchtling aus Trauenburg erzählt von einer eigenen Ausländerabteilung, ebenso ein anderer von Deuberg. Man hört von Franzosen, von Polen, von Rumänen, von Perlern von Oesterreichern, von Tschechoslowaken, Belgiern, Holländern, Dänen, Schweizern usw. Sie und da erzählt man einen Namen. Da es kein prominenter ist, dringt er nicht durch.

Von zwei Ausländern, Tschechoslowaken, die in deutschen Konzentrationslagern die Mißhandlungen der braunen Todisten ausgeteilt sind, weiß man zufällig. Walter Schuppil ist der eine, Hedi Eißler, die andere. Schuppil ist nun den siebenen Monat gefangen. Was hat er getan? Hat er gestohlen, betrogen, gemordet? Warum erfährt man nicht eine Ankage? Die Tschechoslowakei hat mehrmals interveniert. Mit welchem Erfolg? Mit keinem. Wer schert sich heute in Deutschland um solche Interventionen? Man macht, was man will!

Und wie steht es mit Hedi Eißler? Weil sie in einem Streit mit der Garderobefrau erkrankt hat: „Ich habe schon in Karlsbad erzählt, wie es in Deutschland zugeht“, ist sie nun schon wochenlang im Konzentrationslager oder ruht in kühler Erde, wie erzählt wird. Da sind zwei Fälle von hunderten!

Nach Mitteilungen eines Flüchtlings aus Oranienburg befinden sich dort allein über vierzig Ausländer, auf dem Deuberg sollen ebenfalls mehr als dreißig sein. So schätzt man, daß sich in den deutschen Gefängnissen und Konzentrationslagern mehr als 500 Ausländer befinden. Wer kümmert sich um sie? Wer weiß von ihnen? Es wäre Pflicht des Auslands, seine Vertreter in Deutschland anzuweisen, daß ihnen wenigstens eine Liste sämtlicher ausländischer Staatsbürger ausgehändigt werde. Die sich in Polizei- oder SA-Gewahrsam befinden. Warum führt Herr Goering die in Deutschland akkreditierten Diplomaten nicht einmal durch seine Lager und die SA-Gefängnisse? Und warum fordern die Diplomaten das nicht von den deutschen Behörden, um sich zu überzeugen, daß es nur „Gerüchte“ sind, wenn behauptet wird, 500 Ausländer säßen hinter Stacheldrähten?

Der Schrecken der Missionäre.

Lesern von Kriminalromanen wird der Name Raffles des „Gentleman-Einbrechers“, deren Daten von einem englischen Schriftsteller in vielen Romanen geschildert wurden, nicht unbekannt sein. Wenige jedoch werden wissen, daß die Gestalt Raffles kein Produkt dichterischer Phantasie ist, sondern aus dem Leben selbst ergriffen wurde. Dem englischen Autor diente der berühmte amerikanische Gentleman-Verbrecher Arthur Kollin als Modell, jener berüchtigte Mann, der jahrelang hindurch der Schrecken aller Missionäre in USA genannt wurde.

Vor einigen Jahren gab Kollin-Raffles seinen „Beruf“ auf, um von nun an ein Leben als „Rentner“ zu führen. In Philadelphia ließ er sich ein prächtiges Palais erbauen. Er durfte es unbesorgt tun, denn kein amerikanisches Gericht konnte sich rühmen, Kollin jemals verurteilt zu haben. Immer mußte er wegen Mangels an Beweisen freigesprochen werden. Während seiner „Tätigkeit“ hatte er sich ein beträchtliches Vermögen erworben, das, irgendwo auf einer geheimnisvollen Bank deponiert, ihm gestattet, auf seine alten Tage ein luxuriöses Leben zu führen.

Arthur Kollin war jedoch ein Mann, dem auch im Alter noch Abenteuerlust im Blute gährte. Die Vergangenheit folgte ihm wie ein Schatten und die Tage, vielmehr die Nächte nervenaufpeitschender Erlebnisse tauchten so verführerisch vor seinen Augen auf, daß er eines Tages beschloß, wenigstens zeitweise und sozusagen nur zum Schein in sein früheres Dasein zurückzukehren. Er mietete sich in einem verfallenen Gebäude Philadelphias eine armselige Kammer, in der er als Bettler verkleidet, lange Nächte im Gedanken an seine aufregendsten Abenteuer verträumte. Mehrere Tage verbrachte er so in Lumpen gehüllt zu, selbstverständlich ohne sich der Gefahr auszuweichen, durch ein Verbrechen mit der Polizei in Konflikt zu kommen. Dann kehrte er durch eine Seitentür in sein Palais zurück. Am Tage nach seiner Rückkehr war Arthur Kollin wieder ein untadelhafter Gentleman, dessen Eleganz und guter Geschmack lebhafteste Bewunderung erregten.

Seiner war nun Kollin nicht der einzige, der sich ab und zu an die Tage der Vergangenheit erinnerte. Seine Opfer, deren Geldbeutel er früher einmal geschöpft hatte, ohne daß ihm gerichtlich etwas anzuhängen war, vergaßen diese Zeit ebenfalls nicht. Mehrere geheimnisvolle Attentate wurden auf den Gentlemanverbrecher verübt, die aber niemals Erfolg hatten. Sein Palais wurde von einem Dutzend treu ergebener Leute bewacht, seine Luxusautomobile waren gepanzert und er selbst trug ständig ein stählernes Schutzhemd am Körper.

Und dennoch sollte er der Noche seiner Opfer nicht entgehen.

Eines Tages fand die Polizei von Philadelphia in einer verlassenen Straße die Leiche eines Mannes, der durch sechs Revolverkugeln in den Kopf getötet worden war. In den Taschen des Ermordeten fand man Papiere, die auf den Namen Arthur Kollin lauteten. Zunächst glaubte die Polizei an einen Irrtum, weil der Tote einen völlig unverwundten Eindruck machte. Leute jedoch, die Kollin persönlich kannten, bestätigten schließlich, daß der Ermordete ohne allen Zweifel mit dem berühmten Gentlemanverbrecher identisch sei. Es gelang der Polizei bald darauf, den Unterschluß, in der Artur Kollin sich in Bettlerkleidung aufgehalten hatte, ausfindig zu machen. Das armselige Zimmer bot den Anblick eines wüsten Kampfplatzes. Wahrscheinlich hatte man ihn hier überfallen, erschossen und dann später auf die Straße geworfen. Die Schlußfolgerung der Vergangenheit war dem Gentlemanverbrecher zum Verhängnis geworden.



Textilarbeiterunruhen im Staat New Jersey, USA

Aus Anlaß eines Arbeiterstreiks in den großen Textilfabriken im Staat New Jersey, der infolge von Lohnunterschieden einen starken Umfang angenommen hatte, brachen dort ernste Unruhen aus. Unser Bild zeigt Ansammlungen von Streikenden, die von Polizei auseinandergetrieben werden.

Nur elf von den vierundzwanzig

größeren deutschen Städten Böhmens haben Bevölkerungszuwachs!

Zu dem heute so viel beachteten Problem des Bevölkerungszuwachses bringen die „Mitteilungen des Statistischen Staatsamtes“ einen interessanten Beitrag in Form einer Uebersicht über die Bevölkerungsbewegung für 1932 in Städten mit mehr als 10.000 Einwohnern. Der natürliche Bevölkerungszuwachs, d. h. der Ueberschuß der Lebendgeburtens über die Sterbefälle in der Gruppe dieser größeren Städte ist so gering, daß diese in der Bilanz der Bevölkerungsbewegung in absehbarer Zeit eine Passivpost darstellen werden. Zwar hält sich der Gesamtdurchschnitt für das Staatsgebiet eben noch über dem Nullpunkt, denn auf je 1000 Einwohner entfällt noch ein Geburtenplus von + 1,48. Sehen wir aber näher zu, so finden wir, daß die Zahlen in den einzelnen Teilen des Staatsgebietes sehr ungleich verteilt sind. Für die sechs Städte mit mehr als 10.000 Einwohner, die Karpathoruhland zählt, ergibt sich ein Plus von 12,16 pro Tausend; die in diese Größenklasse gehörigen 21 slowakischen Städte weisen die Ziffer 5,90 pro Tausend auf; Mähren - Schlesien mit seinen 26 größeren Städten bringt es nur auf 1,54 und Böhmen, das 51 Stadtgemeinden mit über 10.000 Seelen hat, zeigt bereits ein Minus von 0,37 auf 1000 Einwohner — das heißt: eine Bevölkerungsabnahme.

Betrachten wir dagegen die Zuwachsziffern der Kleineren und kleinsten Gemeinden, so ergibt sich ein gesamtstaatlicher Durchschnitt von 8,46 pro Tausend (gegenüber 1,54 der größeren Städte), wobei das analoge Absinken der statistischen Länderzahlen von Ost nach West festzustellen ist (Karpathoruhland 20,83, Böhmen 4,63).

In den 104 Städten mit über 10.000 Einwohnern wohnen 3.407.588 Menschen, also über ein Viertel der Staatsbevölkerung. Die ungünstigen Zahlen der größeren Städte lassen ver-

schiedene Betrachtungen zu, nicht zuletzt auch über die

Situation der städtischen Sudetendeutschen

in dieser Hinsicht. Der Anteil der Deutschen an den größeren Stadtsiedlungen ist besonders in Böhmen sehr bedeutend. Von den 51 größeren böhmischen Stadtgemeinden sind 24 fast rein oder vorwiegend deutsche. Dreizehn davon weisen statt Zuwachses, Abnahme auf. An der Spitze der passiven Städte steht Karlsbad (-4,9 per Tausend), Reichenberg (-4,46), Leitmeritz (-3,95), Saaz (-3,18), Rumburg (-2,43) usw. In Trautenau hält sich die Geburten- und Sterbezahl die Waage.

Zunahmen verzeichnen nur 11 Städte. Den größten Zuwachs hat Vilin (+3,41), Falkenau (+3,17), Aßch (+2,29), Weipert (+2,27). In den angeführten Daten wird deutlich, wie verschiedene Einflüsse bei der Bevölkerung der Volksbewegung in einzelnen Gebieten mitspielen. Ausgesprochene Industrie- oder gar Rotgebiete weisen günstige Ziffern auf (Falkenau, Weipert), industriearme Orte mit verhältnismäßig wohlstrukturierter Bevölkerung (Saaz, Leitmeritz), verzeichnen eine Abnahme. Ähnlich liegen die Verhältnisse auf tschechischer Seite, wo die größte Abnahme zeigen: Příbram (-5,07), Písek (-5,05), Laun (-4,63), Jičín (-3,77). Von insgesamt 27 tschechischen Städten haben nur 12 einen Zuwachs zu verzeichnen.

Sind nun im böhmischen Raum die Verhältnisse auf deutscher wie auf tschechischer Seite nahezu gleich, so ändert sich doch das Bild sehr wesentlich, wenn man in Betracht zieht, was für mächtige Reservoirs frischer Volkskraft der tschechischen Nation im Osten der Republik zur Verfügung stehen, von wo ja auch ständig ein Zustrom erfolgt. Dies kommt auch in der Gesamtbilanz zum Ausdruck, in welcher die Anteile der einzelnen Nationalitäten des Staates an der Gesamtziffer der Ge-

burten und Sterbefälle in den größeren Städten anschaulich gemacht wird.

Während die „Tschecho Slowaken“ (die Statistik kennt nur diesen Begriff und unterscheidet nicht zwischen Tschechen und Slowaken) einen Ueberschuß von 4620 Seelen aufweisen, verzeichnen

die Deutschen einen Abgang von 1417.

Magyaren und Russen (Ukrainer) haben sehr günstige Ziffern. Dr. Bg.

„Aufordnung“ durch das NSDAP-Modejournal.

Auch die Figuren und Modefiguren des nationalsozialistischen „Modejournals“ sind alle auf „Blond“ gleichgeschaltet und alles, was dieses Fachblatt bevölkert, hat „rassige“ Gesichtszüge.

Die Gezeichneten natürlich nur, denn wenn man den Dr. Goebbels photographiert, kriegt man zwar auch ein rassistisches Gesicht zu sehen, aber kein nordisches, und seine Gestalt wirkt auch in der neuen Gesellschaftsuniform der SA nicht heldischer als sonst, also gar nicht. Aber der Kerl, der auf derselben Seite zu sehen ist, ein gezeichneter SA-Mann, ja, der wirkt so nordisch, wie der Hitler gern sein möchte. Und so sind alle, diese Herrenmodejournal-Gestalten: scharfe Züge, kühn gebogene, aber heilige nicht jüdische Nase, blondes Haar. Das Ideal ist erreicht, mit Hilfe des gleichgeschalteten Zeichnerstiftes. Nur vor der Photographie mitgewirkt hat, ergeben sich Strömungen. Sonst ist alles in Ordnung: die SA ist gesellschaftsfähig geworden, ist große Mode sozusagen, aber sie hat sich auf dem Wege in den Salon ein wenig zivilisiert. „Nach einer kürzlich erlassenen Verfügung der obersten SA-Führung ist neben den Breches mit den hohen Stiefeln neuerdings auch eine lange Hose für die SA zugelassen.“ Stiefel trägt der SA-Held, wenn er auf die Marzistenhag geht. Wenn er sich in jene Gesellschaft begibt, die seiner würdig ist, trägt er lange schwarze Hosen. Die Vorschrift „erlaubt“ Hosen mit Steigen und ohne Steige. „Wenn auf Steige verzichtet wird, was wahrscheinlich meist bei fortpulenten Persönlichkeiten der Fall ist, also beim Goering und anderen in die Jahre und zu einem Bauch gekommenen Sabinsen, trägt man Schnürstiefel, ansonsten Stiefeletten mit Gummizug. Es ist also klar. Wenn man einem Marzisten den Hals zertritt, trägt man Breches und hohe Stiefel. Wenn der Mörder — pardon, der Held, der einen Marzisten oder einen Juden umgelegt hat, nach gelanger Heldentat sich in den Salon begibt, trägt er lange schwarze Hosen und je nach seinem Leibesumfang Schnürstiefel oder Jagstiefel. Und nachdem er das Arbeiterblut von den Händen gewaschen hat, auch Handschuhe. Und auch welche Wäsche ist erlaubt. Nur keine Weste! Denn: „saubere Weste“ und SA — unvereinbare Gegensätze! Selbstverständlich gilt diese Modenvorschrift nur für SA-Führer. Die SA-Proleten werden je weder mit, noch ohne lange Hosen in die „Gesellschaft“ zugelassen. Die sind froh, wenn sie ein braunes Hemd haben. Der Dr. Goebbels aber macht sich „schön“, soweit es auf die neue Gesellschaftsuniform ankommt, wenn er der jüdischen Gattin eines italienischen Fascisten die Hand küssen will. Freilich — sein Gesicht — das muß er auch in den Salon mitnehmen. Aber da er die vorgeschriebene nordische Heldengröße nicht erreicht, kann man ja leicht darüber hinwegsehen.

Wichtig ist auch die amtliche Bekanntmachung der Breslauer Nazi-Leitung, wonach geschminkte Frauen zu Nazi-Veranstaltungen keinen Zutritt mehr haben. Das nationalsozialistische Modejournal trägt also auch zur „Aufordnung“ wesentlich bei, denn „Lächerlichkeit tötet nicht.“

Selbstmord eines Berufes.

Der deutsche Buchhandel, der ähnlich dem eisernen Zwange mittelalterlicher Zunftgesetze alle deutschen Buchhändler lückenlos im Verbundverein deutscher Buchhändler zusammengeschlossen hat, liegt im Sterben. Seit Jahrzehnten wird der Börsenverein deutscher Buchhändler traditionell von wenigen großen Verlegern geleitet, deren Befähigungsnachweis in erster Linie eine deutschnationale Gesinnung sein mußte. Diese einflussreiche Leitung hat es nach dem Umsturz 1918 zu verhindern gewußt, daß der deutsche Buchhandel Anschluß an die neuen Zeitströmungen bekam, sie hat die Republik geradezu sabotiert, indem sie die kleinen Buchhändler durch rückfällige Kreditgebungen hinderte, fortschrittlich gerichtete Literatur zu verkaufen. Die dadurch bedingte Unterminderung wurde aber nicht in ihrer wahren Ursache erkannt, diesem bewußten Sabotieren des Käuferwillens, sondern man schob sie wie so vieles andere dem „System“ zu. Man wollte nicht davon abgehen, die Bücherkäufer nationalistic zu bevormunden. Darum hatte die Organisation des deutschen Buchhandels gar nicht nötig umzuschwenken, als das Dritte Reich herauskam. Man war ja ohnehin immer für Hitler gewesen und nahm nun nicht einmal mehr Rücksicht auf den Käufer demokratischer Literatur. Die Kulturschande der Bücherverbrennungen ist nicht ohne Mithilfe der führenden Kreise des Börsenvereins deutscher Buchhändler vor sich gegangen. Dafür war natürlich nicht nur die Gesinnung maßgebend, sondern auch die Absicht, bestimmte Verlage zugrunde gehen zu lassen und

deren Absatzgebiete zu erobern. Im April 1933 sind vielen Sortimentbuchhandlungen gerichtliche Verbote zugegangen, ihre Schulden an bestimmte Verlage zu bezahlen, in jedem Falle mit unwahren Behauptungen begründet. Drahtzieher dieser Ruinierung der fortschrittlich gerichteten Verlage waren natürlich deren Konkurrenten, die nationalistic Führer des deutschen Buchhandels.

Auf der letzten ordentlichen Hauptversammlung des Börsenvereins deutscher Buchhändler, am Kantateisontag 1933 zu Leipzig, hatten die Buchhändler sich zwei Festreden verlesen, den Leipziger Oberbürgermeister Goerdeler und Hitlers Propagandaminister Goebbels. Von Goerdeler ließ man sich sagen, daß der deutsche Buchhandel die Front nach außen nehmen müsse, das heißt auf oder gegen das Ausland. Von Goebbels aber, daß man die Aufgabe habe, politisch einen Boden zu bereiten, auf dem das Volk sich selbst helfen kann. Die beiden Willens- und Handlungsrichtungen, zusammengebracht, bedeuten, man solle nach außen mit dem im Buche gleichgeschalteten deutschen Geist Geschäfte machen, sich selbst aber gegen die Einfuhr ausländischer Geistes verriegeln.

Diese kleine Krämerpfliggkeit hat der deutsche Buchhandel nicht nur formuliert, sondern er hat sie auch in die Tat umzusetzen versucht. Mit dem nur für ihn überraschenden Erfolg, daß er langsam aber sicher daran stirbt. Das Auslandsgeschäft des deutschen Buchhandels ist in einem einzigen Monat von 2.154.700 auf 1.324.800 Mark gefallen, also um ein reichliches Drittel. Das Ausland mag die neudeutsche, gleichgeschaltete Literatur weniger als die in Deutschland ver-

botene, die nicht mehr zu haben ist. Noch katastrophaler aber ist der Rückgang des Bücherlaufes in Deutschland selbst. Da spricht nicht nur die fortschreitende Verarmung des Volkes mit, also die Tatsache, daß die unaktivierten Nazis, die man in Stellungen gebracht hat, in viel geringerem Maße Bücher kaufen als die kultivierten Schichten, die man aus den Stellungen gedrängt hat. Sondern auch der bewußte Wille vieler früherer Bücherkäufer, das neue deutsche Schrifttum durch Nichtkauf abzulehnen und sich nicht durch Kauf des alten zu gefährden. Denn der Besitz von Büchern, die nicht ausgesprochenen Nazicharakter haben, macht heute in Deutschland verdächtig, ja kann zur Abführung in eine Konzentrationshölle maßgebend sein.

Der deutsche Buchhandel ist am Zusammenbrechen. Die Sortimentere, das sind die Kleinbuchhändler, der buchhändlerische Mittelstand, werden von den großen Verlegern, die wieder von den Druckereien gedrängt werden, ungestüm zur Bezahlung ihrer Rückstände aufgefordert. Da steht nun ein solcher Sortimentbuchhändler im „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel“ den folgenden Hilfschrei aus, der maßgebend für das ganze Gewerbe ist:

„Ein Teil des deutschen Sortimentbuchhandels ist von einer geradezu entsetzlichen Wirtschaftskatastrophe betroffen worden. Der größte Teil der deutschen Sortimentere ist im Laufe der letzten zwei Jahre zu armen Leuten geworden! — Wie hieß es nun schon seit Monaten? Dem Mittelstand soll geholfen werden! Wer hilft ihm denn? Die Volksgemeinschaft muß sich selber helfen! Deshalb Geduld! Firmen, die zwanzig Jahre lang als ausländig gegolten haben, sollten

nicht gedrängt werden, wenn sie mit Bogatellbeträgen — will sagen bis zu 30 Mark — im Rückstand sind. Können sie bezahlen, würden sie es sowieso tun. Wir müssen warten lernen! Deshalb Geduld! Nur mit dieser kommen wir durch! Wir wollen doch unsern Buchhandel nicht perschlagen. Es ist nicht seine Schuld, wenn er keine Einnahmen hat.“

Die letzten Sätze dieses LGS-Rufes beweisen, daß die deutschen Buchhändler die Ursachen ihres Zugrundegehens immer noch nicht erkannt haben. Ihr Berufsgeschäft ist es, mit dem Geiste, der im Buche niedergelegt ist, Handel zu treiben. Das ist möglich und kann ihnen in einer Welt, die vom Pöbelgeschäft lebt, nicht zum Vorwurfe gemacht werden. Aber sie haben nicht erkannt, daß man den Geist, wenn der Handel mit ihm florieren soll, nicht zensurieren darf, daß er den fortschrittlichen Zeitströmungen geöffnet sein muß, wenn er Anklang und Käufer finden soll. Der deutsche Buchhandel hat vom Hitler getroffen, und daran stirbt er. Das ist sein Selbstmord, der natürlich auch das einst so blühende deutsche Druckgewerbe mit in den Abgrund reiht. Wer mitschuldig ist an der Kulturschande der Bücherverbrennungen, dem steht es schlecht an zu greinen, wenn das logisch fortschreitende Schicksal ihm das Buch überhaupt aus der Hand schlägt. Für jeden mittelständlerischen Berufszweig aber sollten die Erfahrungen des deutschen Buchhandels eine Mahnung sein, daß der Nazifascismus dem Mittelstand keinen Aufschwung, sondern nur den Untergang bringen kann. D. Hansen.

Schützen Sie Ihre Gesundheit — schonen Sie Ihre Schuhe — tragen Sie Galoschen



Ihre Füße sind bei Regen in unseren leichten Ganzgummi-Oberschuhen bestens geschützt. — B.-131

„GENERALSTIEFEL“ - Ganzgummistiefel für Knaben, schöner Glanz. Gr. 23-26

15.-

Gr. 27-34 Kč 19.- Gr. 35-38 Kč 29.-

Hauschuhe aus Leinen, zum Umziehen Daheim und in der Schule. —

3.-

2.-



Rata

GALOSCHEN. 27-34 Kč 7.-, 35-38 Kč 9.-

Damen - Ganzgummi - Galoschen in schwarz oder braun. Für hohen und niedrigen Absatz. —

19.-

PRAGER ZEITUNG.

Gerichtssaal

Brandstiftung aus Nachsucht.

Erzähl im Gerichtssaal.

Prag, 27. September. Am 31. Mai um 3 Uhr früh ging der Strohschaber des Landwirtes Josef Rott in Podluby bei Horowitz in Flammen auf. Er brannte vollständig nieder. Der Schaden war an sich nicht groß, aber für den kleinen Bauer immerhin empfindlich. Er betrug 1500 Kč. Von schwerwiegender Bedeutung aber war, daß in nächster Nähe, kaum 15 Meter entfernt, die hölzerne, mit Schindeln gedeckte Scheuer und unmittelbar neben dieser das Wohngebäude Rotts stand. Wäre die Nacht nicht völlig windstill gewesen, hätte ein schweres Unglück eintreten können, um so mehr als auch das Nachbargehöft ganz nahe liegt. Diese Gefährdung fremden Eigentums und vor allem fremden Lebens ist nach dem Strafgesetz eine sehr schwere Qualifikation des Verbrechens der Brandstiftung, die mit den härtesten Strafen bedroht ist, selbst mit der Todesstrafe, wenn infolge eines solchen Anschlages tatsächlich ein Menschenleben vernichtet würde. Zum Glück blieb in diesem Falle die Brandlegung dank der ruhigen Luft ohne schwerere Folgen.

Trotz es eine Brandstiftung war, ergab sich auf den ersten Blick, die unterbrannten Strohscheere zeigten Petroleumspuren. Die Geruchstoffe folgten von Anfang an einer bestimmten Spur. Vom Jänner d. J. bis zum 21. Mai — also eine Woche vor Ausbruch des Feuers — war bei dem Landwirt Rott die 39jährige Josefina Jemel als Magd bedienstet gewesen, die vielfach vorbestraft und sehr schlecht beleumundet ist. Sie war besonders gefürchtet wegen ihres jähwütigen und heftigen Wesens und ihrer grenzenlosen Zurechtwägung. Noch am gleichen Vormittag meldete der Rauscher Jurich Libich, daß die Jemel an dem Feld vorbeigegangen sei, wo er arbeitete und daß sie, als er ihr von dem Brand erzählte, zuerst laut aufgelaßt und ihm dann erklärt habe, sie selbst habe das Feuer gelegt. Am Laufe dieses Tages wurde die Jemel in der nahen Bezirkshauptstadt Horowitz ausgeforscht und verhaftet. Sie legte auch sofort ein Geständnis ab. Heute erklären sie vor dem hiesigen Schwurgericht unter Anklage der Brandstiftung. Den Vorsitz der Verhandlung führte OBR. Mrázek, die Anklage vertritt Staatsanwalt Dr. Neureiter.

Das Auftreten der Angeklagten vor Gericht bewies, daß ihr Verstand wohl nicht unbeschädigt ist. Auf die Frage, ob sie sich schuldig bekennen, antwortete sie mit einem solchen wütenden Wortschwall, daß die stenographen einfach nicht zu folgen vermochten. Ungeachtet aller Ermahnungen des Vorsitzenden steigerte sich ihre Aggressivität immer mehr. Ihr Geständnis erhielt sie zwar aufrecht, bestritt aber, Petroleum gebraucht zu haben. Als Rott gab sie Nachsicht zu und behauptete, daß Rott sie bei der Lohnauszahlung verkürzt und zu Unrecht entlassen habe. Rott bestritt das sehr entschieden und erklärte, daß nur das unerträglich heftige Wesen der Angeklagten ihn zu der Ränndigung veranlaßt habe. Von ihrem Temperament gab die Jemel dann auch tatsächlich nebst den verschiedenen Zwischenfällen bei der Verhandlung bei der Urteilsverkündung eine Probe.

Die Geschworenen befanden sie einstimmig schuldig und der Gerichtshof verurteilte sie zu fünf Jahren schweren und verstärkter Kerker. Während der Vorsitzende noch den Urteilsverlas drehte, drehte sich die Angeklagte nach dem Zugen Rott um und rief: „Warte, an Dir werde ich mich rächen! Warte, bis ich wieder auf freiem Fuß bin!“ Der Aufseher brachte sie zur Ruhe, aber gleich nach der Beendigung der Urteilsübersetzung ging der Vorn von neuem los: „Der Blick soll Dich erschlagen! Warte nur!“ Der Vorsitzende diktierte ihr darauf als Disziplinarstrafe Dunkelarrest und hartes Lager und der Staatsanwalt erklärte,

sich die weitere Verfolgung der Angeklagten wegen des Verbrechens der gefährlichen Drohung vorzubehalten.

Kunst und Wissen

Ein bedeutender Opern-Gedenktag.

Zu Rameaus 250. Geburtstag am 25. September 1933.

Jean Philippe Rameau, der bedeutende altfranzösische Komponist, der Schöpfer der eigentlichen Harmonielehre, verdient an seinem 250. Geburtstag, der am 25. September begangen wird, der opernliebenden Gegenwart in Erinnerung gebracht zu werden. Denn abgesehen von seiner grundlegenden Bedeutung für die gesamte Tonkunst durch Weisung neuer Bahnen auf dem Gebiete der Musiktheorie hat er sich als Opernkompontist für die Entwicklung der Oper nicht hoch genug einzuschätzende Verdienste erworben. Wenn von seinen zahlreichen Bühnendramatischen Werken — ihre Zahl beträgt mehr als zwei Tausend — auch keines mehr lebendig ist, das heißt aufgeführt wird, darf doch nicht vergessen werden, daß sie zu ihrer Zeit die Bühne beherrschten und Schule im besten Sinne machten. Glucks große Opernreformations wäre unverständlich, wäre sie nicht den Weg von Lully über Rameau gegangen. Die Reformations der Oper als dem Ausdruck dienenden musikalischen Darstellungsweises wurde, von Rameau vorbereitet.

Rameau war es, der mit kräftiger Hand die musikalischen Errungenschaften seiner Vorgänger Lully, Marais, Desmarests, Charpentier, Geronis, Campra, Destouches etc. zusammenfaßte zu einem neuen, wirksameren und wahreren Opernstil. Zunächst suchte er durch reichere harmonische Ausstattung als bisher Inhalt und Ausdruck zu vertiefen, was die heftigsten Angriffe seiner Zeitgenossen zur Folge hatte. Sodann zog er gegen die Weichschwelligkeit des komplizierten italienischen Opernmechanismus zu Felde, indem er auf möglichst Knappheit der Form bedacht war. Die Errungenschaften der Instrumentalisten in der musikalischen Darstellung nützte er erfolgreich auch für die Oper aus. Auch in der Arienform schaffte er radikal Wandel, indem er im Gegensatz zur italienischen Arie wieder zur nationalen Form des Rondeau zurückkehrte; nur die reichere italienische Melismatik läßt er der Arie und festigt sie durch reiche harmonische Ausschmückung, so daß sie bereits ein wirkliches Mittel dramatischer Darstellung wird. Sorgfältig gewählte Instrumentation erhöht die Wirkung der Arie und des Rezitatifs. Die bewußt polyphone Föhrung der Orchesterstimmen, die Selbständigmachung der Holzblasinstrumente gegenüber dem bisher bevorzugten Streicherchor sind seine besonderen Verdienste. Mit ganz besonderer Sorgfalt behandelt er endlich den Chor und die Ensemblestücke, denen er durch kunstvollste Polyphonie oft seltene dramatische Gewalt zu geben weiß.

So erscheinen Rameaus Opern entschieden als die ersten revolutionären Versuche, den französischen Opernstil Lullys mit dem der Italiener zu verschmelzen, um so den dramatischen Opernstil überhaupt zu finden. Daß ihm die wirkliche Dramatisierung der Oper nicht ganz gelang, erklärt sich aus der Art seiner musikalischen Schöpfung, die sich in der Detailcharakterisierung und in der Illustrierung von Einzelheiten verliert, den großen Zug für das musikalische Gesamtbild aber vermissen läßt.

Erst Christoph Willibald Ritter von Gluck war es vorbehalten, auf Rameaus Opernwerke das große Ziel musikalischer Wahrheit in der Oper zu finden. Aber: als Vorläufer und Wegbereiter Glucks hat Rameau indirekten Anteil an dem Ruhme jenes ersten großen deutschen Opernreformators.

Was ist mit Heidi Eisler geschehen? Wir brachten unlängst die Meldung von der Ermordung der in der Tschechoslowakei heimatzuständigen Schauspielerin Heidi Eisler durch die Nazis. Um diese Meldung zu überprüfen, hat sich der österreichische Bühnenverein an die Genossenschaft deutscher Bühnengehöriger mit einer Anfrage nach dem Schicksal der Schauspielerin gewendet und folgende Antwort erhalten: „Auf Ihre Anfrage vom 11. ds. erwidern wir Ihnen, daß uns nicht bekannt ist, ob

Fraulein Heidi Eisler in einem Konzentrationslager interniert ist oder Selbstmord begangen hat. Wir kennen überhaupt nicht den gegenwärtigen Aufenthalt von Fraulein Eisler und sind daher auch nicht in der Lage, uns irgendwie für sie einzusetzen zu können.“

Für die Zustände, die in Deutschland nicht nur auf dem Gebiete des Rechtswesens, sondern auch in den gleichgeschalteten Gewerkschaften herrschen, ist der zynische Brief der Genossenschaft deutscher Bühnengehöriger außerordentlich charakteristisch.

„Tiefend“ von Eugen d'Albert. Dienstag, neuinszeniert. Dirigent: Rudolf Anzenberger. Rondo Martha — Pauh. Kuri — Eistinger, Sebastiano — Scheidl, Pedro — Masal, Tommaso — Vender. (A 2.) Gutscheine gültig.

„Pension Schöller“, Donnerstag, neuinszeniert, in der kleinen Bühne. Inszenierung: Gessner Bühnenbilder: Burger. Hauptrollen: Annie Reiter, Harprecht, Taub. — Erste Wiederholung: Sonntag, den 1. Oktober.

Gutscheine in der kleinen Bühne täglich gültig!

Sport • Spiel • Körperpflege

Tag der Internationalen Verbindung 1934.

Internationaler Stafettentag.

Die Verbände der I.A.Z. haben bei vielen Gelegenheiten ihre brüderliche Verbundenheit gezeigt. Das letzte große Geländnis war das 2. Arbeiter-Olympia in Wien. Der Weltarbeiterporttag 1933 war ebenfalls in allen Ländern ein großes Ereignis. Was geschieht 1934? Mit dieser Frage hat sich das Präsidium der I.A.Z. beschäftigt. Am Jahre 1934 finden in Prag, Helsinki, Riga und in der Schweiz große Verbandsfeste statt. Diese Feste sollen zu großen Demonstrationen der gesamten Arbeiterklasse ausgebaut werden.

Aus diesem Grunde wird im Jahre 1934 von der Feier des Weltarbeiterporttages in der bisherigen Form Abstand genommen. An seiner Stelle soll im Monat September ein Internationaler Stafettentag in allen Verbänden der I.A.Z. stattfinden. Die Organisation dieses Stafettentages wird den Verbänden überlassen. Es sollen aber nur Straßenstafetten gelaufen werden.

Aus der Partei

Jugendbewegung.

S. A. I. Abend tschechischer proletarischer Dichtung. Dienstag, den 26. September, Punkt 8 Uhr, im Dopz-Saal, Prag II., Jungmannova 29. Erscheint pünktlich!

Vereinsnachrichten

Ortsgruppe Prag. Sonntag, den 24. September: Zusammenkunft um 8 Uhr bei der vorletzten Station der Effer-Elektrischen in Strahonice (Mira-mar). Führer: Gröger.

Lesen Bücher Wissen zu Macht

Schenkt Bücher zu jedem Fest!

Radio billiaer!



Zwei-Röhren-Vollnetz-Empfänger (Wechselstrom) für Selbstbau nur **Kč 460.-** komplett mit **Philips-Röhren** Verlangt Gratisprospekt Nr. 10 **ERKA-RADIO R. KRIEGLER** konz. Radlofachgesch. **PRAG II., Nekazanka 8** Achtung! Vertreter u. Mitarbeiter 2102 Überall gesucht!



Kalender für Arbeiterkinder 1933-1934

„Lascave“

Am Anfang der Kohlmarkt-Lauben, wenn man von der Magdalenenkirche oder vom Weihlehenplatz kommt, steht jahreszeitgemäß eine ältere Frau. Eine Kräutlerfrau. Ihr Hauptgeschäft mit verschiedenen Kräutern besteht aber in einem unscheinbaren, lediglich sehr hübschen Büschelchen eines — Zauberkrautes. Tschechisch heißt es „lascave“, was das Wörterbuch mit „Tausendfüßler“ wiedergibt. Aber, mit dem deutschen Tausendfüßler, wie auch das Maßliebchen oder Gänseblümchen heißt, hat dieses Kräutlein nichts gemeinsames. Es hat ganz andere Blätter — Blüten sind nicht dabei — sogenannte gefiederte. Dafür zaubert es. Man legt es unter das Kopfkissen und bekommt Träume, die sich erfüllen, weiße leuchtende, zukunftsfundige, Dunkles erhellende. Man legt das Büschelchen in ein Buch. Man wird Glück haben. Vor allem das noch immer lebensbörlich hoch notierte Glück des Glückes: Liebesglück. Darauf deutet das Unübersetzbare in „lascave“. Die botanische Zauberkraut besitzt eine epische Veredlung, die nicht nur zum Glückkraut „lascave“, sondern auch zu jedem anderen Wunderkrautlein Legenden, Blumenmärchen, Kräutlerfagen strömen läßt. Besonders bezüglich „lascave“ entspinnen sich zwischen ihr und dem Publikum, das sie umgibt, heitere Wechselreden. Vor allem erotische. Ein Herr will nichts mehr von der grünen Zauberei wissen: er hat „lascave“ als Tee getrunken, ist aber kein „lascave“ — man könnte auch für siegreichen Liebhaber so sagen — geworden: „Hab ich gesagt, Sie sollen es trinken? Das war der Fehler!“ Lachend laut er neuen Zauber . . . Vielleicht kann „lascave“ die allgemeine Lebens-Würdigkeit vermehren helfen. Es wäre das Eine, was nützt . . . M. R. — 3.

Verbreitet die Arbeiterpresse!

Die richtige Brille

Optiker Deutsch
Prag II., Prikopy, Palais Koruna